

Der Bote aus dem Ruhrtal.

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von E. Hündt sel. Wwe. in Sattingen-Ruhr.

Bezugspreis: Monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Zanker in Sattingen-Ruhr.

Anzeigengebühren: 12½ Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200, Vergleiche unter Tage mit Mark 100, versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Ankenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht, und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie sieht's aus in der Welt?

Der deutsche Kaiser in Wien.

Das war ein Ereignis für die Kaiserstadt an der blauen Donau. Flaggen und Laubgewinde schmückten die Straßen und hunderte Tausende fröhlich begeisterter Menschen wogten auf und ab. Der deutsche Kaiser kommt!

Das ist für den Wiener der Höhepunkt irdischer Freude; seine Begeisterung kennt keine Grenzen, weiß er doch, was die Freundschaft unseres Kaisers bedeutet.

Dem scharf ausgeprägten Bürgerstolz der Wiener bereitet es eine besondere Genugung, daß der Kaiser das Wiener Rathaus besuchte. Bürgermeister Neumeister begrüßte den Monarchen im Auftrag der Stadt, seine tiefste Rede klang aus in ein Hoch auf den deutschen Kaiser, in das die Versammelten begeistert einstimmten.

Der Kaiser antwortete in der bekannten pädagogischen, mütterlichen Weise. Nicht endenwollende Hoch- und Heilrufe unterbrachen oft den kaiserlichen Redner.

In der gesamten österreichisch-ungarischen Presse wird die Rede des Kaisers auf das innigste besprochen. Immer enger schlingt sich das Freundschaftsband um die Monarchen Deutschlands und Österreichs; mit Ruhe können wir deshalb in die Zukunft blicken. Die Wiener Bürgerstolz hat einstimmig beschlossen einen Teil des „Ring“ nach unserem Kaiser zu benennen. Diese Ehrung zeigt sowohl die offene, uneingeschränkte Anerkennung, die unserem Kaiser in Wien entgegengebracht wird.

Unsere bürgerlichen Außenleiter werden durch die Wiener Bürgerstolz sehr belächelt gemacht; dort schätzt man noch Gottesfurcht und Bekenntnistreue und verachtet die Buben, die das Vaterland schmücken. Der verlorbene Bürgermeister V. u. g. hat Erstlingsarbeit geleistet, das ist in diesen Tagen auf neue offenbar geworden.

Das babische Großherzogspaar

feierte unter inniger Anteilnahme des ganzen Landes das Fest der silbernen Hochzeit. Prinz Walbert von Preußen vertrat seinen kaiserlichen Vater. Vor dem Residenzschloß versammelten 1000 Bürgermeister des babischen Landes eine herzliche Huldigung. Auch die Bürgerstolz defilierte in großer Zahl vor dem Jubelpaare.

Bei der Reichstagswahl

in Frankfurt a. D. Lebus, ist der Sozialdemokrat Haber mit einer Mehrheit von 172 Stimmen gewählt worden. Das Wahlergebnis ist folgendes: Für Dr. Winter (natl.) wurden 15 625 und für Haber (Soz.) 15 797 Stimmen abgegeben.

Die Berliner Spionageaffäre

geht immer weitere Kreise. Nach den neuesten Meldungen scheinen sogar Beamte beteiligt zu sein. Nach Embener Meldung scheint leider festzustellen, daß die Engländer mit deutschen Helfershelfern Spionage gefährlicher Art in großem Umfange betrieben haben und daß auch die Verhaftung der

deutschen Mitschuldigen bevorsteht. In Embener eingeweihten Kreisen wird die Vermutung ausgesprochen, daß die englischen Spione selbst die Tiefmessungen in den in Frage kommenden Gewässern wie z. B. dem Kaiser Wilhelm-Kanal und der Nordsee nicht so genau aufnehmen konnten, wie dies die vorgefundenen Zeichnungen ergaben. Vielmehr nimmt man an, daß sie Helfershelfer in Vermessungstreifen gesucht und gefunden haben, was in der mit aller Strenge geführten Untersuchung hoffentlich ans Licht kommen wird. Aus den gefundenen Briefschaften geht hervor, daß die Verhafteten noch weitere ausländische Komplizen gehabt haben, die anscheinend frühzeitig Wind bekommen und sich in Sicherheit gebracht haben.

Die größte Landgemeinde Deutschlands,

Samborn bei Duisburg, hat den hunderttausendsten Einwohner erhalten. Die Gemeinde wurde vor zehn Jahren mit 29 000 Seelen selbständig. Die Entwicklung gründet sich auf die thönschen Unternehmungen.

Straßenkämpfe in Berlin.

Die Arbeiter der Kohlenfirma Kupfer u. Co. in Moabit stehen im Ausstand, von den Streikenden wurden verächtlich Unruhen infiziert, jedoch mußte die Polizei die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Am Montag, abends gegen 7 Uhr, tauchten die Streikenden unter Jöhlen und Schreien in der Siedinger-Straße auf. Die Polizei versuchte die Straße zu säubern, ließ aber auf heftigen Widerstand, zahlreiche Revolververletzungen wurden auf die Mannschaften abgegeben. Die Menschenmenge schwoll immer mehr an, erst ein Aufgebot von 300 Schutzleuten konnte dem tollen Treiben Einhalt gebieten. Zwanzig Schutzleute wurden schwer verletzt in das Moabiter Krankenhaus eingeliefert. Dreißig Tumultuanten erlitten Verletzungen durch Säbelhiebe. Nachts um 12 Uhr wiederholten sich die Tumultanten, an der sich eine nach Tausenden zählende Menge beteiligte. Gegen 12½ Uhr wurde die Reformationskirche in der Beusselstraße von der Menge gestürmt. Die starken Kirchentüren wurden zerrüttet und durch die wertvollen Fenster saßen faustgroße Steine. In der Straße herrschte völlige Dunkelheit. Die Polizei hatte inzwischen Hilfsmannschaften erbeten und rückte gegen die erregte Masse mit der blanken Waffe vor. Auf Seite der Ausländigen gab es wiederum zahlreiche Verletzungen.

Die Angriffe auf deutsche Ansiedler zu Haifa

haben sich in den letzten Tagen wiederholt. Auf Anordnung der türkischen Regierung wurden daher von Beirut zwanzig Gendarmen unter Befehl eines Offiziers nach Haifa zum Schutze der dortigen deutschen Ansiedler entsandt. Das Kommando bleibt in Haifa stationiert.

Ein neuer französischer Militärskandal

wird aus Loulon gemeldet. Im Militärkasino beschuldigte der Gouverneur von Loulon in heftigen Ausdrücken zwei Verwaltungsoffiziere, eine Enthüllung der Blätter über das der Garnison gelieferte schlechte Fleisch veranlaßt zu haben. Die Offiziere erhoben gegen diese Beschuldigung Einspruch, ver-

ließen das Kasino und richteten an den Kriegsminister eine Beschwerde.

Die Eröffnung des portugiesischen Parlaments

hat unter dem üblichen Zeremoniell durch den König stattgefunden. Die Thronrede betont, das liberale Programm durchzuführen, indem er das Gesetz zur Abkündigung bringen werde, durch welches die Stellung der religiösen Genossenschaften geregelt wird. Die Thronrede stellt dann die Besserung in der wirtschaftlichen und finanziellen Lage fest und bekräftigt die verschiedenen Handelsverträge. Nur eine geringe Anzahl Senatoren und Deputierter wohnten der Sessionseröffnung bei, von der Opposition niemand. In den Wandbelägen der Kammer spricht man von einer gegen Ende des Jahres bevorstehenden Vertagung des Parlaments.

Die Meldung von einer

Militärkonvention zwischen Rumänien und der Türkei wird von der offiziellen „Independance Roumaine“ für unrichtig erklärt. Das Blatt erklärt, Rumänien habe nie aufgeführt, an den Pforten des Balkans die Interessen des Friedens und der europäischen Zivilisation zu vertreten. In dieser unruhigen Gegend unterstütze es jederzeit die Faktoren, die für die Ruhe und Sicherheit eintreten.

Die türkisch-griechische Spannung

nimmt immer neue Formen an. Das Kriegsgericht in Saloniki hat wegen Beteiligung an revolutionären Umtrieben die Archimandriten von Gewelt Alexandros zu acht Jahren Zwangsarbeit verurteilt, den Abt des Klosters Oshan zu vier Jahren und den Direktor der griechischen Schule in Doiran zu sieben Jahren. — Bei Brevela verfuhrte eine griechische Bande die türkische Grenze zu überschreiten. Es entspann sich hierbei ein Kampf mit der Grenzgarde, wobei viele nach einem Verlust von zwei Mann flüchten mußte. Die Behörden von Cavalla haben 5 angesehene griechische Kaufleute ausgewiesen.

Kaiserin Eugenie in der

Pariser Siegeskirche.

Vor einigen Tagen hielt vor der Kirche Notre Dame des Victoires in Paris ein Wagen, dem eine alte, tief in Schwarz gekleidete Dame entstieg, die am Arme einer Begleiterin nicht ohne Anstrengung den Weg zum Hochaltare suchte, wo sie niederkniete und lange betete. Diese Dame war die Kaiserin Eugenie, in deren Seele gerade diese Kirche die schmerzlichsten Erinnerungen wecken mußte. Im Mai 1870 brachten nämlich die Pariser Blätter folgende, damals kaum beachtete Nachricht, die erst später eine geschichtliche Bedeutung erlangen sollte: „Die Kaiserin hat der Kirche Notre Dame des Victoires eine ewige Lampe gestiftet, die ein genaues Gegenstück zu der

Die Waffen der Frau.

Novelle von Lothar Brenkendorf.

(Nachdr. verboten.)

1. Kapitel.

Frau Magdalene Förster hatte nicht zum Bahnhof fahren können, um den mit Sehnsucht erwarteten Gatten abzuholen; denn die kleine Else, ihr einziges, dreijähriges Töchterchen, fierte ein wenig, und obwohl ihr der Arzt am Morgen erklärt hatte, es sei allem Anschein nach keine Gefahr vorhanden, war Frau Magdalene doch eine viel zu zärtliche und gewissenhafte Mutter, um sich unter solchen Umständen auch nur auf eine halbe Stunde aus dem Hause zu entfernen.

Sie stand am Fenster des behaglich eingerichteten Wohnzimmers und schaute unverwandt nach der Richtung aus, von wo der Wagen mit dem heimkehrenden Mann kommen mußte. Es waren kaum vier Tage vergangen, seitdem er Abschied von ihr genommen; aber es war das erste Mal in ihrer nun beinahe fünfjährigen Ehe, daß sie für mehr als vierundzwanzig Stunden von einander getrennt gewesen waren, und Frau Magdalene schämte sich fast ein wenig, daß es ihr so über die Wochen hinweggefallen war, diese erste Trennung zu ertragen. Während des trübseligen Alleinseins war es ihr so recht zum Bewußtsein gekommen, mit wie unzerbrechlichen Banden ihr Herz noch immer an den trefflichen Mann gefesselt war, dem zuliebe sie vor fünf Jahren ihre mit glänzenden Ausichten begonnene Künstlerlaufbahn aufgegeben hatte, ohne den Verzicht als ein schweres Opfer zu empfinden.

Denn die Illusionen, mit denen sich das unerfahrene, früh verwaisene junge Mädchen der Bühnenlaufbahn gewidmet hatte, waren trotz der leicht errungenen Erfolge, die eine minder tiefe und ernste Natur als die ihre vielleicht berauscht hätten, damals bereits zum größten Teil dahingeschwunden. Sie hatte rastlos gearbeitet und sich doch niemals ganz befriedigt gefühlt. Mitten in dem übermühten Wälzen ihrer Kunstgenossen war sie allein und einsam gewesen, und ohne jede Regung des Bedauerns hatte sie darum an dem Tage ihres Verlobnisses mit dem Ingenieur Richard Förster, den sie in einer befreundeten Familie kennen und lieben gelernt, den Entschluß faßen können, ihrer bisherigen Tätigkeit für immer zu entsagen.

Daß auch er ihr an jenem Tage ein Opfer gebracht, und ein schwereres, als es das ihrige gewesen, hatte sie freilich erst nach der Hochzeit, und auch da nur durch einen Zufall, erfahren. Denn um ihrer Herzensruhe willen hatte Förster ihr zartfühlend verschwiegen, daß die einzige Verwandte, die ihm noch außer zwei älteren Brüdern lebte, eine sehr wohlhabende Tante, alles Erdentliche aufgegeben hatte, um seine Verheiratung mit der Schauspielerin zu hindern. Als vielumarmte Erbante namentlich bei Richards Brüdern an unbedingten Gehorsam gewöhnt, war die rechthaberische und in allerlei Vorurteilen befangene Dame ganz außer sich geraten, als der junge Ingenieur ihren Vorstellungen wie ihren Befehlen die entschiedene Erklärung entgegenzusetzen hatte, in der wichtigsten Angelegenheit seines Lebens lasse er sich von niemand als von seinem eigenen Herzen Vorurteilen machen. In einem geharnischten Briefe hatte sie sich für immer von ihm losgesagt, mit dem Hinzufügen, daß sie unverzüglich ihr Testament zu seinem Schaden ändern werde; und gerade dieser Brief war durch eine unglückliche Fügung eines Tages der jungen Frau in die Hände gefallen.

Wie ein leichter Schatten hatte es seitdem trotz aller Zärtlichkeit des Gatten auf ihrem jungen Glück gelegen. Magdalene konnte die drückende Empfindung nicht loswerden, daß sie eigentlich ein Hindernis auf ihrem Lebenswege bedeute, denn es unterlag für sie keinem Zweifel, daß er sehr viel schneller und sicherer vorwärtskommen wäre, wenn er sich auch weiterhin der Gunst der reichen Verwandten hätte erfreuen dürfen. Er pflegte ja nicht von seinen geschäftlichen Angelegenheiten mit ihr zu sprechen; aber ihre klugen Augen sahen trotzdem viel mehr, als er ahnte. Kurz vor seiner Hochzeit hatte der Ingenieur die bis dahin befehlende abhängige Stellung aufgegeben und in Gemeinschaft mit einem jungen Kaufmann eine Fabrik elektrotechnischer Gebrauchsartikel errichtet. Die Mittel dazu hatte sein eigenes, nicht gerade bedeutendes Vermögen liefern müssen, denn sein Teilhhaber, Paul Omberg, brachte in die neugegründete Firma nichts weiter mit als seine geschäftliche Tüchtigkeit, die nach Försters Meinung allerdings nicht gering anzuschlagen war.

Die Erfolge der gemeinsamen Tätigkeit waren denn auch allem Anschein nach ganz befriedigende, und die beiden Teilhhaber — Omberg war noch unverheiratet —

konnten sich eine, wenn auch nicht glänzende, so doch behagliche Lebensführung gestatten. Aber aus gelegentlichen, absichtslos hingeworfenen Äußerungen ihres Mannes wußte Magdalene doch, daß es ein ziemlich schwerer Kampf war, den er führte. Es fehlte an dem erforderlichen Betriebskapital, um der Fabrik eine Ausdehnung zu geben, wie sie der stetig steigerte Wettbewerb nötig gemacht hätte, und da Förster unter keinen Umständen Schulden machen wollte, hatte schon mancher große und lohnende Auftrag zurückgewiesen werden müssen, weil seine Ausführung mit den vorhandenen Mitteln unmöglich schien.

Er klagte zwar niemals darüber und wurde nicht müde, seinem jungen Weibe zu versichern, daß er der glücklichste Mensch unter der Sonne sei. Magdalene aber glaubte, daß ihm die Tante gewiß auf die einsam zu erwartende Erbschaft hin schon jetzt ein beträchtliches Kapital gegeben haben würde, wenn er sich nicht durch seine Heirat ihren unverhältnißlichen Groll zugezogen hätte. Sie litt unter der Vorstellung, daß sie seinem Fortkommen im Wege sei, und wenn sie auch alle derartigen Gedanken für sich behalten mußte, so grämte sie sich doch insgeheim bitter über ihre Ohnmacht, auf irgendeine andere Weise wieder gutzumachen, was sie ihm, wenn auch ahnungslos, geschadet.

Niemals aber war sie von solchen Grübeleien mehr gequält worden als während der letzten Tage. Denn jetzt sollte sich's ja entscheiden, ob er sein eheliches Glück wirklich mit dem Verlust eines Vermögens bezahlen mußte. Ein Telegramm seines Bruders hatte ihn an das Lager der schwer erkrankten Tante gerufen, und gleich nach der Ankunft hatte er seiner Frau gemeldet, daß er nur noch eine bewußtlose Sterbende gefunden. Von einer Auslösung hatte unter solchen Umständen nicht mehr die Rede sein können, und nur, um einer Pflicht der Pietät zu genügen, war Richard Förster bis zum Tage des Begräbnisses geblieben, an welchem, wie er beiläufig schrieb, auch die Eröffnung des Testaments erfolgen sollte.

Das mußte nun gestern geschehen sein, und ein Telegramm, das Frau Magdalene noch am späten Abend erhalten, hatte ihr ohne jede weitere Hinzufügung seine für den heutigen Nachmittag bevorstehende Heimkehr angezeigt. Gewiß war es vor allem die Sehnsucht nach dem Gatten, die ihr Herz jetzt mit so brennender Ungeduld erfüllte; aber einen kleinen Anteil hatte daran doch auch das Verlangen, endlich Gewißheit über den Anhalt ihres

Er fragte sich, ob sie Maßnahmen treffen sollte, um die Sicherheit der Briefe zu gewährleisten.

Sie konnte ihm den Weg nicht wehren. Der sei ja frei für jedermann, sagte sie und schüttelte den Kopf.

Denkprinzip.

Ohne die Kenntnis der Naturgesetze und der Naturerfahrungen

„Doch du siehst mit der Sonne gar“ viel Charakter.

„Nun, die Schöpfung ist reich an Gegensätzen.“

ewigen Lampe bildet, die sie der gleichen Kirche vor Ausbruch des italienischen Krieges stiftete. Welche Erinnerungen mögen die Brust der Greisin durchzogen haben, als sie gramefüllt an der Stelle kniete, wo sie einst in trübfener Siegeszuversicht den Ausbruch des Krieges gegen Deutschland vom Himmel erslehte! Vielleicht dachte sie ihres in der Verbannung gestorbenen Gatten und ihres in der Ferne ermordeten einzigen Sohnes, vielleicht auch des letzten Tages, den sie in dem kleinen Pavillon Bagatelle bei St. Cloud verbrachte, wo sie in Ungeduld die Nachrichten aus Paris erwartete. Ein Augenzeuge, der zugegen war, als Napoleon und der General Fleury dort eintrafen, schildert die Ekstase der Kaiserin, als ihr auf die ängstliche Frage an Fleury, welche Nachrichten er bringe, erwidert wurde: „Gute! In 24 Stunden ist der Krieg ausgebrochen!“ Niemals werde ich das Bild der Kaiserin vergessen, heißt es wörtlich, „wie sie sich an die Brust des Kaisers warf, der, gleich wie ein Toter, vor ihr stand, und wie sie dann ihren kleinen Sohn mit dem Jubelruf in die Höhe rief: „Nach Berlin, nach Berlin!“ Ernst und schweigend folgte die ganze Umgebung dem Kaiserpaar bis zu dem sogenannten Ehrentgitter, das niemand überschreiten durfte.“ — Vielleicht dachte die Kaiserin an all dies, als sie betend vor dem Altare in der Siegeskirche kniete. Dann erhob sie sich mühsam und fuhr zum Louvre, unerkannt und unbeachtet durch das Gewühl einer Stadt, vor deren aufstommender Empörung sie vor vierzig Jahren heimlich davongeeilt war.

Drei Minuten Aufenthalt.

In der „Wiener Arbeiterzeitung“ findet sich folgende Schilderung eines lustigen Eisenbahnabenteuers: Durch die Landschaft, über die die untergehende Sonne rötliche Schleier gesponnen hat, qualmt, pufet und rasselt die eiserne Schlange, Eisenbahn genannt. Die Waggons sind überfüllt. Aus den teils offenen, teils geschlossenen Fenstern blicken die Köpfe der Menschen, deren Endziel die Hauptstadt ist. Wir betreten einen Wagen dritter Klasse. Ein dicker Herr im Lederkostüm. Ein junges Ehepaar; sie im blauen Staubmantel mit einem ziemlich gewöhnlichen Röcher auf dem Schoß, er in der bekannten Touristentracht: Wanderstutzen, Plüschhülle, dazu ein feines Gesicht. Dann noch drei oder vier Personen. Das Ehepaar plaudert abwechselnd mit dem Röcher und mit dem dicken Herrn. — Auf der nächsten Station haben wir drei Minuten Aufenthalt, bemerkt der dicke Herr, der in seinem „Handlurier“ nachgesehen hat. „Ich hab' schon einen Mordsdurst und Hunger.“ — „Nur drei Minuten?“ fragt die junge Frau enttäuscht, „ich hätte so gern einen Kaffee getrunken.“ — „Zeit genug“, erwidert ihr Gemahl mit überlegenem Lächeln, „in drei Minuten kannt du zweimal trinken. . . Kusch, Bubi, verflitzter Kerl!“ Der Zug donnert über eine Brücke. Heiser schrillt die Dampfpeife. Die Bäume und die Telegraphenstangen, Gelber und Wiesen verlangsamen ihren Flug. Zwei, drei, vier Gleise treten aus dem Boden. An Kohlenbergen, vereinzelt stehenden Waggons geht vorüber. Wohnhäuser tauchen auf. Der Kondukteur geht durch den Abteil. Er ruft die Station aus. „Drei Minuten Aufenthalt“, fügt er hinzu. Ein langer quieschender Ruck. Der Zug steht. Alles kommt in Bewegung. Der dicke Herr, der den Mordsdurst und Durst hat, arbeitet schon nervös an der Wagentür herum. Raum ist sie offen, sie stürzt er hinaus, und man sieht ihn im Sturmschritt auf das Büfett zufließen. Der junge Ehepaar übergibt den Röcher seiner Frau. „Ich bring' dir den Kaffee selber — es sind eigentlich nur drei Minuten.“ Der dicke Herr ist inzwischen atemlos beim Büfett angelangt. Dort herrscht schon ein entsetzliches Gedränge. Die Leute reißen den Kellnern die Getränke und Eßwaren aus den Händen. Während sie schluden und lauten, köbern sie schon in ihren Portemonnaies. Die einen zahlen zu viel, die anderen zu wenig, einige verduften.

„Nur drei Minuten“, tönt es in allen Ohren. Raum

Leutnants zu erhalten. Und bei aller Freude, die ihre Seele erfüllte, als sie endlich den Wagen mit dem Erwarteten kommen sah, legte sich doch zugleich so bang und beklemmend auf ihre Brust, daß Richard Fritter fast enttäuscht schien durch die Beängstigung ihrer Begrüßung. Er selbst war, nachdem er sich über den ganz unbedenklichen Zustand der kleinen Elise beruhigt hatte, frisch und lebenswürdig wie immer. Der Tod der nahezu achtzigjährigen Verwandten konnte ihm auch unmöglich besonders nahegegangen sein, und die Freude über die Wiedervereinigung mit seinem schönen jungen Weibe ließ die trüben Eindrücke der letzten Tage rasch aus seiner Erinnerung entschwinden.

Von den letztwilligen Verfügungen der Verstorbenen hätte er offenbar am liebsten gar nicht gesprochen, und mit großem Eifer war er bemüht, einer auf diesen heiklen Gegenstand gerichteten Frage Magdalens vorzubeugen. Sie aber tat diese Frage dennoch, und da konnte er ihr die unangenehme Wahrheit nicht länger verschweigen. Die alte Dame hatte ihre Drohung buchstäblich zur Ausführung gebracht. Das Testament, das ihn zugunsten seiner beiden Brüder vollständig enterbte, datierte von dem Tage seiner Hochzeit mit der Schauspielerin, und die fünf Jahre, die seitdem verfloßen waren, hatten den Groll der Zürnenden nicht zu mildern vermocht, da sie jene harte Verfügung unverändert hatte fortbestehen lassen.

Weinend verbarg Magdalene bei dieser niederschmetternden Eröffnung das Gesicht in den Händen. „Und ich — ich allein trage die Schuld daran“, schluchzte sie. „Eine wie glänzende Zukunft könntest du dir jetzt aufbauen, wenn du nicht das Mißgeschick gehabt hättest, mich auf deinem Lebenswege zu finden!“

Da aber wurde er zum erstenmal seit dem Beginn ihrer Ehe beinahe ernstlich böse. Sie hörte es aus dem Klang seiner Worte, wie sehr sie ihm getan, und geduldig ließ sie die ernste Zurechtweisung über sich ergehen, durch die er sie gleichzeitig strafte und über alle Maßen glücklich machte, denn eindringlicher und überzeugender hatte er ihr keine edle Liebe kaum jemals offenbart als in diesem

find anberthaus Minuten vergangen. Der dicke Herr hat zwei Gläser kalten Bieres in sich hineingeschüttet — er spürt den Beginn eines Magen- und Darmkatarrhs. Aber jetzt steht er ruhig dicht an seinen Wagen geschmiegt, den einen Fuß auf dem Trittbrett. Ueber ihn aus dem Kupefenster blickt mit verstörter Miene die junge Frau. „Denken Sie sich, mein Mann ist noch immer nicht da!“, jammert sie verzweifelt. „Nestigen Sie sich nicht, es fehlt ja noch eine ganze Minute“, tröstet der dicke Herr, während er seinen Platz im Kupee einnimmt. Die Kondukteure schlagen die Türen zu. „Um Gottes willen, mein Mann . . . Arthur! Artuuuuur . . .!“ Ihre Stimme geht in Schallwellen über — der Zug setzt sich in Bewegung. Vom Perron tönt vielschichtiges Geschrei Zurückgebliebener, die wie wahnsinnig herumrennen. Unter ihnen tut sich der Gemahl Arthur am meisten hervor: er versucht, mit einem vollen Kaffeeglas in der einen, einer Kaisersemmel in der anderen Hand, dem Zuge nachzulaufen — schon nach den ersten Schritten ist das Glas leer, und der Kaffee rinnt an seinen Knien und Wadenstrümpfen hinab — jetzt rollt der Wagon an ihm vorüber, in dessen einem Fenster das tränenerfüllte Antlitz seiner Frau sichtbar wird. „Nächste Station aussteigen — oder nein — ich oder ja — du —“ brüllt er und schwingt das Glas, sodaß sich der darin befindliche Kaffeerest über seinem Plüschhülle entleert. Jemand winkt mit einer schmerzhaften Geste. Ein junger Bahnbeamter pfeift schrill. Der Zug hält eine Sekunde und dampft dann auf ein anderes Gleis nach rückwärts. Man hatte ihn bloß verschoben. Unausprechliches Glücksgefühl bei dem einen, helle Wut bei den anderen der Zurückgebliebenen. Rührendes Wiedersehen zwischen den jungen Ehegatten. „Jetzt hast du gar keine Pause gehabt“, sagt er schmerzhaft. „Macht nichts, wenn du nur da bist“, erwiderte sie zärtlich und trocknet ihm den Kaffee auf der erhitzten Stirn. Die drei Minuten sind jetzt um, der Zug fährt nicht. Er bleibt noch eine halbe Stunde stehen!

* Vom Bau des Lötschbergtunnels.

Das gewaltige Werk der Durchbohrung des Lötschbergs, an dem nun bereits seit Jahren eifrig gearbeitet wird, nähert sich der Vollendung; im kommenden Frühjahr bereits wird der Durchstich vollendet sein. Die Chronik des Baus hat viel düstere Geschichten zu verzeichnen; gleich bei der Arbeit an den ersten zwei Meilen fielen 25 Menschenleben mit einem Schlage dem trostigen Berge zum Opfer. Seitdem haben sich noch manche tragische Unfälle zugegetragen. Auf der Seite von Brieg wurde bald nach Inangriffnahme der Arbeiten durch eine Lawine ein schweres Unglück angerichtet, bei dem 12 Arbeiter ihren Tod fanden. Ein Kalkulationsfehler der Ingenieure und der Geologen, so führt die Daily Mail aus, rief eine andere Katastrophe hervor: bei den Bohrarbeiten wurde man plötzlich von den tosenden Wassern des Randerflusses überrascht, der unterirdisch durch einen Teil des Gebirgsmassivs fließt, durch den der Tunnel gebohrt wird. Man hatte die Lage dieses Flußarms nicht richtig berechnet. Diese beiden schweren Unglücksfälle, die Ueberschneuerung an der Seite des Randerflusses und die Lawine auf der Brieger Seite, ließen bei den italienischen Arbeitern abergläubische Befürchtungen entstehen, die Leute weigerten sich, an dem Werke fortzuarbeiten, das offenbar vom Unglück verfolgt werde, und eine Zeit lang schien es sogar, als müßten die Arbeiten ruhen, weil nicht genug Leute gefunden werden konnten, die bereit waren, im Lötschbergtunnel ihr Leben zu wagen. Heute werden gegen 4000 Italiener beschäftigt. Nach seiner Vollendung wird der Tunnel eine Länge von 9 1/4 englische Meilen haben, genau 3 Meilen weniger als der Simplontunnel, der bekanntlich der größte der Welt ist. Die Kosten des großen Werkes werden auf 40 Millionen Mark geschätzt, die ausschließlich aus Schweizer Kapital gedeckt werden. Dazu treten noch die Bahnhöfe von Brieg, die neu gebaut werden, um den Anschluß an den Tunnel herzustellen und die ihrerseits weitere 30 Millionen verschlingen. Nach

Augenblick, da er fast mit Entrüstung den schimpflichen Verdacht zurückwies, als könne er den Gewinn eines Vermögens höher schätzen, denn das Glück, sie zu besitzen. Magdalene hatte seine entrüsteten Worte angehört, ohne ihn zu unterbrechen; nun aber umschlang sie in stürmischer Zärtlichkeit seinen Nacken und schmiegte ihre weiche Wange an seine Brust.

„Vergib mir, du Lieber, Einziger! Ich kann dir so nicht sagen, wie stolz und glücklich du mich in dieser Stunde gemacht.“

Minuten gingen ihnen in selbiger Selbstvergessenheit dahin, dann erst erinnerte sich Magdalene, daß sie beauftragt sei, ihrem Gatten eine Mitteilung zu machen.

„Ich möchte dich heute am liebsten gar nicht mehr von mir lassen, Richard“, sagte sie mit einem vollen Lächeln, „aber vielleicht wirst du doch eunten, dich mag ich die Wünsche deiner törichten Frau zu klammern, sondern erst einmal in die Fabrik hinüberzugehen. Der alte Simmer war heute dreimal hier, um zu fragen, ob du denn immer nicht angekommen wärest. Und mit einer Feierlichkeit, die mich beinahe geängstigt hätte, hat er mich beschworen, dich in seinem Namen gleich bei der Heimkehr um sofortiges Erscheinen im Kontor zu bitten. Es hat idel sich um wichtige Angelegenheiten von äußerster Dringlichkeit.“

„Nun, gar so dringend werden sie wohl nicht sein. Am Ende ist doch auch Omberg da, der sie statt meiner erledigen kann.“

„Omberg!“ sagte Magdalene etwas verwundert. „Wißt du denn nicht, daß er verreist ist?“

„Wie? Noch immer? Und er sollte doch schon am Tage meiner Abreise von seiner kurzen Geschäftstour zurück sein. Ja, was hat denn das zu bedeuten?“

„Ich weiß es nicht, Richard. Soviel ich mich erinnere, sagte der Buchhalter nur, er sei ohne jede Nachricht von Herrn Omberg.“

„Mein Gott, es wird ihm doch nicht unterwegs etwas zugefallen sein! Da muß ich allerdings auf der Stelle hinüber.“

Der Eröffnung des Tunnels wird der Bahnverkehr von Frankreich und von der Schweiz nach Mailand eine Zeitersparnis von etwa 4—5 Stunden erfahren.

Allerlei.

Einen empfindlichen Verlust erlitt ein Juwelier, der mit einer Automobildrohse vom Savignaplatz in Berlin nach der Friedrichstraße fuhr. Er ließ im Wagen ein Lederetui liegen, das für 7000 Mark Brillantringe enthielt. Der Wagenführer fuhr mit der leeren Drohse nach dem Potsdamer Platz. Dort stiegen zwei Damen ein, die nach dem Spittelmarkt fuhren. Nachdem diese ausgestiegen waren, war das Etui verschwunden.

Die Mächenschaften des „Bankiers“ Sattler. Der Fall des verhafteten „Bankiers“ Sattler in Berlin nimmt größere Dimensionen an. Nach den bisherigen Ermittlungen sind die Kunden Sattlers zusammen um über dreiviertel Millionen Mark geschädigt worden. Allen Anschein nach hat der „Bankier“ seine Beute bereits nach dem Auslande in Sicherheit gebracht. Die Verhaftung Sattlers erfolgte wegen Flußverdracht.

Im Manöver ertrunken. Beim Manöver des 4. Armeekorps geriet ein Radfahrer der Maschinenabwehrabteilung ebenfalls bei Blumenthal an einer vom Hochwasser der Elbe überschwemmten Stelle in ein tiefes Loch, in dem er ertrank. Der Verunglückte sollte dieser Tage als Rekrut entlassen werden.

An Blutvergiftung gestorben. Der 18 Jahre alte Bogenschütze in Marneufischen zog sich beim Regatwettbewerb am Finger eine geringe Wunde zu. Der Finger schwellte an, es trat Starrkrampf ein und nach wenigen Tagen starb der junge Mann an Blutvergiftung.

Ein deutsches Torpedoboot abgelaufen. In der Kieler Bucht geriet das Torpedoboot „S. 69“ auf Grund. Es hat sich außerordentlich fest gerammt und muß Geschütze, Munition, sowie anderes Schwerkut von Bord geben, bevor an die Abschleppung herangefahren werden kann. Schaden hat das Boot nicht weiter genommen.

Eine Veteranin von 1864, 1866 und 1870/71. Bei den Manövern im Schleswigschen erregte eine alte Markensoldatinnen vom ersten Bataillon des Hanseat. Inf.-Rgt. Nr. 75 zu Bremen Aufsehen, die als Teilnehmerin an den Feldzügen von 1864, 1866 und 1870/71 die Denkmünzen aus diesen Kriegen an der Brust trug. Die Matrone, die sich übrigens der besten Gesundheit und Muthigkeit erfreut, hatte es sich nicht nehmen lassen, als echte Soldatenmutter auch an den Manövern teilzunehmen.

Zwei jugendliche Vatermörder. In Welschna bei Königsgräf erlösch der 20jährige Wenzel Henry seinen Vater, vergab die Leiche mit Hilfe seines achtzehnjährigen Bruders im Garten. Das Motiv zur Tat hieß häusliche Zwistigkeiten. Die Vatermörder wurden verhaftet.

Aus Gewissensbissen freiwillig in den Tod. Ein unmitttelbar vor dem Messerexamen stehender Referendar in Berlin hat sich eine Kugel in das Herz geschossen. Auf dem Tisch lag ein verschlossenes Testament und ein Zettel.

Vorzeitiger Schneefall ist in den Schweizer Bergen eingetreten. Bis auf 700 Meter herunter liegt Schnee. Appenzell meldet großen Schaden an Wiesen und Bäumen. Die Korn- und Kartoffelernte liegt an vielen Orten unter einer starken Schneedecke. Die Viehherden mußten vorzeitig von den Alpenweiden eingetrieben werden.

Nizza Blumenhandel. Von dem Umfang und der Bedeutung der Nizzaer Blumenzucht und des Nizzaer Blumenhandels gibt eine eben erschienene Statistik ein lehrreiches Bild; im vergangenen Jahre wurden nicht weniger als 7550 Tons Blumen veräußert, die einen Wert von über 23 Millionen Mark repräsentierten. In der Blumenindustrie finden 18 600 Menschen ihren Lebensunterhalt. Zwei besondere Blumenzucht führen täglich die Weiden, Anemonen, Orangenblüten, Tuberosen und Jasminarten nach dem Norden. Hauptgeschäft nach Paris und Berlin, nach London und Petersburg. Die Blumenzucht hat die Landwirtschaft immer mehr zurückgedrängt.

Der Zeitungsjunge als Tenor. In London erlangte dieser Tage in einem Konzert ein Tenor vielen Beifall, der noch vor kurzer Zeit seine helle Stimme dazu verwandt hatte, in den Straßen Newports die neuesten Zeitungen auszurufen. Der junge Künstler, der den Namen B. Nevada Land führt, verkaufte seine Zeitungen hauptsächlich vor den Türen eines Opernhauses, und so begab es sich eines Tages, daß der Direktor auf die warme, langvolle Stimme des Jungen aufmerksam wurde. Er hörte ihn mitten in der Arbeit ein kleines Gesellenliedchen trällern und war so entzückt von dem ungewöhnlichen Wohlklang seines Organs, daß er ihn ansprach. Der Direktor nahm sich nun des Jungen an und schickte ihn zur Ausbildung nach Italien; dort erwartete er sich eine vollkommene Kenntnis der Sprache und eine gute Gesangsgabe, sodaß er bereits mit vielem Erfolg auftreten konnte.

Er küßte sie noch einmal und wandte sich zum Gehen. Nach einem kleinen Zögern eilte ihm Magdalene nach und legte ihre Hand auf seine Schulter.

„Sei mir nicht böse, Liebster, wenn ich vielleicht etwas Dummes und Ungeschicktes sage“, bat sie bescheiden. „Du weißt, daß ich mich sonst niemals in deine Geschäftsangelegenheiten einmische; aber dein Teufel will mich immer weniger gefallen. Ich kann ihn nun einmal trotz seines freundlichen, einschmeichelnden Wesens nicht für einen guten Menschen halten, und gerade in diesen letzten Wochen hatte ich mehr denn je die Empfindung, daß er nicht aufrichtig gegen uns ist.“

„Was für ein sonderbarer Argwohn ist das, Magdalene! Omberg hat mir nie einen Anlaß gegeben, Mißtrauen von ihm zu denken. Und dann — seine Interessen sind auch zugleich die meinigen. Wäre es da nicht offenbare Torheit, ihm zu mißtrauen?“

(Fortsetzung folgt.)

Diese Fremdwörter. Leutnant: „Na, Sergeant Ruffe, wie stellen sich denn die Rekruten an?“ — „Zu Befehl, Herr Leutnant, es geht, nur der Krupinski lampiert etwas schwer.“

Kafernenboskäten. „Davidson, Schlemihl, Sie sitzen ja auf'm Gaul wie'n Affe auf'm Rajiermesser.“

Sergeant: „Levi, wozu hat der Soldat das Gewehr?“ — „Recht haben Sie, — wozu?“

Sergeant: „Mensch, Puffe, Sie machen wieder ein Gesicht wie'n Kartoffelpuffer mit Breißelbeeren!“

Abfuhr. „Tag und Nacht träum' ich von Ihnen, gnädiges Fräulein.“ — „Schlimm genug, wenn ein junger Mann am Tage schläft.“

Mama: „Nun, Klärchen, hast Du dem lieben Gott gesagt, wie unartig Du heute gewesen bist?“ — Rind: „Nein, Mama, ich habe mich so geschämt — und — und dann dachte ich auch, es wäre am besten, wenn es unter uns bliebe.“

Lehrer: „Nun habe ich Euch erklärt, was man unter einem „geflogenen Wort“ versteht. Karl, nenne mir ein geflogenes Wort von Schiller.“ — Karl: „Die Kraniche des Ibykus.“

Trippel Teil der Anlage haben, welche verleiht Menge Men Menschen über sicher die mei ren, brachten ren in grobe Magnesium a Auttationsraum von Alme. T. Rabinett, dor wieder in d

Don monteur des tingham, de fernahm mit i gerfahrt zu h die Brust war hard auf dem boh es sich ur lais handelt. geleitet.

Die P Turtos, de schreden sollte, leit von der den. In Tur der Republik fransösischen Gruppen durc einen panischen vollständig au Von ru Dombrau bei arbeiter die 20 verhaftet. Si ben. Da an gekommenen waren, ordnet Kaffen an. D teure, ab.

Der Su ten die Nemp Schmafai Riro gruppe der B der Sultan ar feld der popul „Zulu“ allen A anderer Umite als Kooledels Jahren die Wh einen Seiratsa Herr an seinen er einen tollb er seinem M Last veranlaß ameritanische der Präfidenten großen Gefol me. Er spric ihm die Neun

Spinne die keine gute des Ruhens, des Zünger Zimme nicht beliebt. langbeinigen M Aufenthalt ob schnell durch S Beimen auszu

Schäufel mlich, nicht w ebenso wie ma unterricht auer Gurten hängen so hat man je Anfangsgründe lichen Holzsperr begriffe des zu werden oder zu wählen. M beiben, den M erwiesen wird.

In nächster werden, das e jede die nette (Mahl) pro Jalt ner bezahlen fi 8000 Pfund S (Mahl) pro Jalt möblierte Woh sterling (ca. 8 wird in der A der nur die B zu finden waren den hind bereit mietet worden. Räume, von de leaal, Wohnzu 2500 Quadrat Bedarfslalle fo den. Diese Wo eine jede hat Reimungsappo tungen, eine ei die modernste Der Zentralv

erläßt folgende Geht ihr da Schwellern, so Wagt nicht d seid warm, b Alle müßt ihr Sei es auch no „Unserm Sar für des Vater Sammlen wir Emsig, den ras Bringt Euer C Schwellern, den So pochen damit ihr mit und Großmütter Frauenlos schen Platte zu förbe tan. Selbst uns Erholungsheim strantien Blat töhlich und id Beiträge nimm Nende des Zen

Verkehr von
eine Zeit-
en.
tt ein Tumor,
in Berlin
gen ein Bede-
e enthielt. Der
nach dem Tode
die nach dem
gen waren, war
ers" Satt-
Sattler in Ver-
den bisherigen
mmen um über
Allen An-
breits nach dem
stung Sattlers
Mandner des 4.
nengewehrträt-
Schwaller der
in dem er er-
s Referat ent-
Der 18 Jahre
beim Regellau-
Ringer schwoll
en Tagen stark
elaufen. In
39" auf Grund-
muk Gelsche,
nd geben, bevor
n. Schaden hat
und 1870/71,
eine alte Mar-
Inf.-Rgts. Nr.
an den Fels-
entstünden aus-
ut, die sich über-
ut, hatte es sich
r auch an den
In Wiesbana
enry seinen Be-
nährigen Bru-
stliche Zerwürf-
in den Tod.
ender Referen-
Ders gelochten
ment und ein
Schweizer Ber-
legt Schnee,
und Bäumen,
en Orten unter
uften vorzeitig
Umfang und
d des Nuzzer
attitit ein lehr-
nicht weniger
ert von über
lumenindustrie
Zwei belon-
n, Anemonen,
nach dem Vor-
sch London und
tschaft immer-
In London er-
vielen Weisall,
dazu verwandt
Zeitungen aus-
Nevada Lan-
schlich vor den
h eines Tages,
umme des Jun-
in der Arbeit
stjudt von dem
r ihn anprach-
nd schide ihn
sch eine voll-
e Gefangensch-
en konnte.
um gehen.
ene nach und
iellleicht etwas
ommen. „Du
Geschäfts-
er will mit
eimal trotz
nicht für einen
en Wochen
er nicht auf-
das, Magda-
eben, Neoles
nteressen sind
icht offenbare
g folgt.)
Ma, Sergeant
„Zu Be-
nst kampiert
hemlich, Sie
eller.“
as Gewehr“
ieder ein Ge-
Ihnen, gnä-
in ein junger
n Gott gelagt
Mein, Mama,
achte ich auch,
is man unter
mir ein ge-
Kranke des

Crippens Wohnungseinrichtung. Ein großer Teil der Wohnungseinrichtung des „Dr.“ Crippen, der unter der Anlage steht, seine Frau, die „Welle Elmore“, ermordet zu haben, wurde in einer Londoner öffentlichen Auktionshalle versteigert. Das Sensationsbedürfnis hatte eine große Menge Menschen herbeigeführt, so daß der Auktionsraum von Menschen überfüllt war. Sensationsbedürfnis besetzte auch sicher die meisten, denn die Gegenstände, die recht schätzbar waren, brachten nur 2700 Mark ein. Zeitungsphotographen waren in großer Anzahl vertreten, alle Augenblicke blühte das Magnesium auf, und große Rauchwolken wälzten sich durch den Auktionsraum. Unter anderem befanden sich auch Vertreter von Mme. Tussaud, dem berühmten Londoner Wachsfiguren-Rabinett, dort, so daß vermutlich ein Teil der Gegenstände wieder in der Schredensstammer aufstehen wird.

Von einer verirrten Kugel getötet. Der Chefmonteur des großen Metallhauses Claffing u. Co. in Nottingham, der sich seit einigen Tagen in Calais aufhält, unternahm mit seinem achtjährigen Sohn am Sonntag eine Spazierfahrt zu Rad. Plötzlich stieß sein Sohn einen Schrei aus; die Brust war ihm durch eine Kugel durchbohrt. Das Kind starb auf dem Transport nach dem Spital. Man nimmt an, daß es sich um eine verirrte Kugel vom Fort Capin bei Calais handelt. Die Militärbehörde hat eine Untersuchung eingeleitet.

Die Bumpfosenuniform der Juaven und Turkos, deren Anblick im 70er Kriege die Deutschen erschrecken sollte, wird wegen ihrer grenzenlosen Unweidmähigkeit von der französischen Seeresverwaltung abgelehnt werden. In Tunis wie in Algerien werden die Kolonialtruppen der Republik fortan dieselben Uniformen tragen, wie die französischen Soldaten. Die naive Auffassung, daß man deutsche Truppen durch rote Pluderhosen und schwarze Turbans leichter einem panischen Schrecken einflößen könnte, hat Frankreich also vollständig aufgegeben.

Von russischen Bergarbeitern ermordet. In Dombrau bei Währisch-Strau ermordeten zwei russische Bergarbeiter die 26-jährige Magdalena Johansil. Die Täter sind verhaftet. Sie gestanden, einen Nachschuß ausgesetzt zu haben. Da an den zahlreichen im Ostpreussischen Kohlengebiet vorgekommenen Mordanschlägen besonders russische Arbeiter beteiligt waren, ordnete die Polizeibehörde den Pöbelwag für die Russen an. Darauf reisten 300 Russen, darunter viele Deserteure, ab.

Der Sultan von Sulu in Newyork. Endlich haben die Newyorker seine erhabene Hoheit Hadji Mohamed Jemalfai Kiram, den Sultan von Sulu, einer kleinen Inselgruppe der Philippinen, persönlich kennen gelernt. Denn ehe der Sultan amerikanisches Boden betrat, war er als Titelheld der populärsten amerikanischen Operette „Der Sultan von Sulu“ allen Kindern und Erwachsenen vertraut. Aber noch ein anderer Umstand hat ihm in Amerika Berühmtheit verschafft: als Koozevels berühmte Tochter als „Prinzess Alice“ vor 5 Jahren die Philippinen besuchte, soll ihr der Sultan von Sulu einen Heiratsantrag gemacht haben. Damals gab der braune Herr an seinem Hofe ein großes Fest, und beim Empfange zog er einen kostbaren Ring, der mehr als 60 000 Mark wert ist, von seinem Fingerring und überreichte ihn Alice Koozevel. Fast veranlaßte sie, das Geschenk nicht abzuweisen und die amerikanische Blätter widmeten dieser denkwürdigen Ehrung der Präsidententochter lange Spalten. Der Sultan reist mit großem Gefolge und hat im Hotel-Solier Wohnung genommen. Er spricht kein Wort Englisch, aber bis jetzt gefallen ihm die Newyorker ganz gut.

Spinnen gehören zu denjenigen Insekten, die keine gute Hausfrau in ihrem Heim dulden möchte. Trotz des Nuzens, den die Spinnen durch Tötung und Verzehrung lästiger Zimmerfliegen usw. bringen, sind sie als Haustiere nicht beliebt. Aber das bekante Sagenstück vor diesen langbeinigen Wesen ist töricht. Man gebe ihnen einen anderen Aufenthalt oder, wenn es zu viele sind, so töte man sie schnell durch Zerkneten. Gefangenen lebenden Spinnen die Beine auszureißen, ist rohe Tierquälerei.

Schäufelpferde fürs Militär. Das Klingt komisch, nicht wahr? Aber es hat ernste Bedeutung. Räumlich ebenso wie man neuerdings in den Schulen den Schwimmunterricht zuerst im Troden erteilt, indem die Kinder, in Gurten hängend, die Schwimmbewegungen sich einüben müssen, so hat man jetzt in der englischen Kavallerie begonnen, die Anfangsgründe des Reitunterrichts auf mechanischen beweglichen Holzperden zu erteilen, so daß der Reiter die Grundbegriffe des Reitens erlernen kann, ohne dabei abgeworfen zu werden oder ein lebendes Pferd durch seine Ungeschicklichkeit zu quälen. Wir glauben, daß auf diese sinnreiche Weise werden, den Menschen und den Tieren etwas sehr Angenehmes erwiesen wird.

Mietkasernen für Millionäre. In nächster Zeit wird in Newyork ein Gebäude errichtet werden, das aus siebenzehn Wohnungen besteht, von denen jede die nette Summe von 5000 Pfund Sterling (ca. 100 000 Mark) pro Jahr Miete kostet. Luxusliebende reiche Amerikaner bezahlen für eine Nacht Zimmer in den ersten Hotels 9000 Pfund Sterling und auch 10 000 (180 000 bis 200 000 Mark) pro Jahr einschließlich Bedienung, aber für eine unmobilierte Wohnung ist der bisher höchste Preis 4000 Pfund Sterling (ca. 80 000 Mark) gewesen. Der neue Mietpalast wird in der fünften Avenue errichtet werden, in welcher bisher nur die Privatresidenzen der reichen Leute Newyorks zu finden waren. Fünf von den noch nicht fertigen Wohnungen sind bereits für Perioden von fünf zu neun Jahren vermietet worden. Eine jede dieser Wohnungen enthält 18 Räume, von denen die vier hauptsächlichsten — Salon, Speisekammer, Wohnzimmer und Galerie — allein eine Fläche von 2500 Quadratfuß bedecken. Diese vier Räume können im Bedarfsfalle sofort in eine einzige Halle umgewandelt werden. Diese Wohnungen repräsentieren den Gipfel des Luxus. Eine jede hat ihren eigenen Personalfuhrstuhl, ihre eigenen Heizungsapparate, ihre eigenen Schmuckverkleidungsvorrichtungen, eine eigene elektrische Wäscherei und Plätterei und die modernsten sonstigen Hausapparate.

Der Zentralvorstand des Flottenbundes deutscher Frauen erläßt folgenden Aufruf:
„Liebt ihr das deutsche Vaterland, Schwestern, so öffnet uns Herz und Hand, liegt nicht die kalte Gleichgültigkeit, seid warm, begeistert und opferbereit, alle müßt ihr ein Scherlein uns weihen. Seid es auch noch so gering und klein. „Unsern Handel zum Schutz, unsern Rüstern zur Wehr, für des Vaterlandes Frieden, des Vaterlandes Ehr.“ Sammeln wir alle, ob arm oder reich, Emsta, den rasstlosen Ameien gleich. Bringt Euer Scherlein darum voll Vertrauen, Schwestern, dem Flottenbund deutscher Frau.“
So pochen wir wieder an eure Herzen, deutsche Frauen, damit ihr mit uns dem herrlichen Beispiele unserer Mütter und Großmütter folgt, die 1849 dem Vaterlande den Kreuzer Frauenlob schenkten. Helft uns, Größe und Wohl der deutschen Flotte zu fördern, wie wir es seit 1905 in heilem Bemühen tun. Helft uns ferner, für Freiheiten im ersten Seemanns-Erholungsheim zu sorgen, damit unsere in schwerem Dienste erkrankten Blaujaden in Ruhe genesen können. Helft uns fröhlich und schnell! Mitgliedsanmeldungen oder einmalige Beiträge nimmt entgegen: Fräulein Klärchen Müller, Vorwende des Zentralvorstandes Hannover, Brinzenstr. Nr. 5.

„An die geehrten Einbrecher . . .“

Aus Hamburg wird uns geschrieben: Den Humor nicht verloren hat ein Herr J. B., der unter genauer Angabe seiner Adresse in einem Hamburger Blatte ein Eingekandt unter folgender Ueberschrift: „An die geehrten Herren Einbrecher in Winterhude und Umgegend“ veröffentlicht, das folgenden Wortlaut hat: „Sie werden neulich in der Nacht sehr bedauert haben, daß Ihre Arbeit im Gegensatz zu der erst kürzlich dort verrichteten von so wenig Erfolg gekrönt war. Wenngleich dieser Mißerfolg nicht der sonst so hervorragenden Tätigkeit unserer öffentlichen Sicherheitsorgane, sondern dem gerade etwas unruhigen Schläfe eines Bigen zuzuschreiben ist, so dürfen Sie doch bei dem, durch das Aufstehen des Treibers verurteilten Lärm und dem großen Zeitverlust in Zukunft etwas Risiko laufen. In den Geldschränken bewahre ich nun seit geraumer Zeit kein Geld mehr auf; Ihre Mühe, sie zu erbrechen, ist daher zwecklos; mir aber erwachen aus der Reparatur der Schränke, die ich als feuerfichere Behälter für meine Bücher verwende, große Kosten. Die Gesellschaften verlangen für Versicherung gegen Diebstahl und Sachbeschädigung recht hohe Prämien. Da es nun mal in Winterhude und Umgegend zu wenig Aufsichtsorgane gibt, möchte ich mich gerne bei Ihnen versichern, bezw. mich mit Ihnen einigen. Aus diesem Grunde teile ich Ihnen höflich mit, daß in einer unverschlüsselten oberen Schublade im Pult bei der Hofstr. 20 Mark für Ihre Bemühungen deponiert sind; dabei liegen die Schlüssel zu den beiden Geldschränken. Wenn Sie mich also wieder einmal beehren, bitte ich Sie, sich zu bedienen. Dabei hoffe ich, daß Sie als Gentleman meine Bücher und sonstigen Papiere schonen. Vielleicht entschließt sich Ihre sonstige Rundschau, wie mein Gegenüber, ferner Jarrettrage und Rindstrage usw. zu einer gleich freundlichen Vereinbarung. J. B.“

Der widerpenstige Rekrut.

Aus Utschaffenburg wird der „Neuen Bayerischen Landeszeitung“ folgende Geschichte erzählt: Ein militärisches Kommando hatte zukünftige Marsänger aus Utschaffenburg geholt, um sie in eine pfälzische Garnison zu bringen. In Utschaffenburg wurde Raft gemacht und die angehenden Soldaten wurden danach in eine der dortigen Säeralerne gegenüber gelegene Wirtschaft geführt, bis es Zeit war, zur Erreichung des westwärts fahrenden Militärzuges zum Bahnhof zu marschieren. Ein Gefreiter erteilt hierzu das Kommando: die Leute springen auf und stellen sich geboriam in Reih und Glied, bis auf einen Mann, der ruhig am Tische sitzen bleibt. „Na, dall, dall! wird's bald?“ erkundigt sich der Mann mit den Knöpfen bei dem Sekhaften. „I mog nöl!“ entgegnete dieser mit Seelenruhe. „Und ich befehle Ihnen, anzutreten!“ schauerte ihn der Gefreite im Vollgefühl seiner militärischen Würde an, aber ohne jeden Erfolg. „Fortgeleitet grober Ungehorsam“, so meldete der schwer gekränkte Unteroffizier Stellvertreter dem Feldwebel, der sofort mit der Rekrutenliste vor dem Stürzischen erscheint. Dieser aber bleibt ruhig hinter seinem Maßtrage. „Haben Sie nicht gehört? Sie sollen antreten!“ — „I mog nöl!“ Seftiges Augenrollen und Schnurrbartfräuben, entsetzte oder lächelnde Gesichter bei den Rekruten, je nachdem. „Wie heißen Sie?“ „Johann Rittelhahn.“ Feldwebel (für sich): „Sm, der Kerl steht ja garnicht in der Liste! Dann laut zu Rittelhahn: „Was sind Sie in Ihrem Zivilberuf?“ „Königlich bayerischer Bahnsektretär.“ Feldwebel (höflicher): „Warum haben Sie denn das nicht gleich gesagt?“ Rittelhahn: „Es hat mich ja niemand danach gefragt!“ Feldwebel (zum Gefreiten): „Sie Rindvieh!“

* Eine Kirche für Taubstumme.

Seit einer Reihe von Jahren haben in Amerika Gottesdienste für Taubstumme stattgefunden, aber sie blieben Einzelschneidungen, und die Taubstummen, die in den Ermahnungen der Seelsorger Trost und Erbauung finden, mußten sich damit trösten, nur dann die Kirche zu besuchen, wenn gerade einer der Geistlichen, die der Zeichensprache mächtig sind, die Stadt passierte. Nun werden die Unglücklichen, denen ein trauriges Schicksal Sprache und Gehör verlagte, ihr eigenes Gotteshaus besitzen: in Newyork wird eine neue Kirche gebaut, die ausschließlich für die Taubstummen bestimmt ist. Dank der Initiative des Priesters M. J. Mc. Carthy ist der Bau bereits gesichert, und mit den Arbeiten wird in kurzer Zeit begonnen werden können. Nach der Vollendung wird diese Kirche, die den Angehörigen der römisch-katholischen Konfession als Gotteshaus dienen wird, die erste Kirche für Taubstumme sein, die auf der Welt existiert. Bei den Andachten kommt nicht die gewöhnliche Taubstummenprache zur Anwendung, die bekanntlich darin besteht, daß durch besondere Fingerbewegungen alle Worte oder Buchstaben ausgedrückt werden. Auch die Sprache der Taubstummen hat ihre Entwicklung durchgemacht und ihre Ausdrucksfähigkeit nicht nur bereichert, sondern auch beschleunigt. Bei den Predigten bedient sich der Geistliche besonderer Kombinationen von Hand- oder Fingerstellungen, von Arm- und Kopfbewegungen, die nicht nur einzelne Worte, sondern oft mit einem einzigen Zeichen ganze Sätze ausdrücken. So werden denn die Taubstummen in ihrer eigenen Kirche gleich ihren glücklicheren Erdenbrüdern ihre Stunden der Erbauung haben und in der Kirche das Fehlen des Sinnes, das sie von der übrigen Menschheit absondert, weniger schmerzhaft empfinden.

o* Polyglotte Monarchen.

Der Herrscherberuf zwingt die Fürsten, in ihrer Jugend dem Studium fremder Sprachen besonderen Fleiß zuzuwenden, und fast alle Monarchen Europas sprechen fließend eine Reihe von fremden Sprachen. In der Spitze der polyglotten Monarchen, so weiß eine französische Wochenchrift zu erzählen, steht der greise Kaiser Franz Josef. In seinem europäischen Reich sind so viele Volksstämme zu einem Staate vereinigt, wie in Oesterreich-Ungarn. Die erste Pflicht des Herrschers ist, die Sprache seiner Landeskinde sich zu eigen zu machen. In der Tat spricht Kaiser Franz Josef heute zwölf Sprachen: Deutsch, Französisch, Ungarisch, Tschechisch, Polnisch, Serbisch, Kroatisch, Ruthenisch, Dalmatinisch, Rumänisch, Italienisch und sogar ein wenig Hebräisch. So könnte der Kaiser, der gewiß auch noch über lateinische und englische Kenntniffe verfügt, unter den Philologen einer Akademie einen Ehrenplatz einnehmen. Ihm folgt Kaiser Wilhelm, der sechs Sprachen vollkommen beherrscht. Der Kaiser spricht außer dem Deutschen fließend englisch, französisch, lateinisch, polnisch und vor allem russisch. Der Zar ver-

fügt neben dem Russischen über eine vollkommene Kenntnis der deutschen und der französischen Sprache und beherrscht auch eine Reihe slawischer Dialekte. König Viktor Emanuel dagegen spricht in Wirklichkeit fast nur Italienisch, obgleich er seit langem Deutsch und Französisch studiert. Auch der König von Spanien bedient sich fast nur seiner Heimat-sprache, wenn er auch Englisch und Französisch beherrscht. Dagegen besitzt Zar Ferdinand von Bulgarien ausgedehnte Sprachkenntniffe, die ihn fast an die Seite des deutschen Kaisers stellen, denn neben der Sprache seines Landes bedient er sich fließend des Französischen, des Englischen, des Deutschen und des Russischen. Darin steht er dem verstorbenen König Eduard gleich, der ein reines Pariser Französisch ebenso gut sprach wie Englisch und der zudem des Deutschen, Spanischen und Russischen mächtig war.

„Zehn Gebote“ für Postbeamte.

Das kaiserliche Postamt hat für seine Beamten folgende zehn Gebote ausarbeiten und in allen Geschäftsräumen anschlagens lassen:
1) Arbeite mit Ernst und Mäßigkeit und strenge alle deine Kräfte an.
2) Verlaß dich nicht auf morgen; tu heute das Werk, das heute getan werden sollte.
3) Sei offenerzig und freimütig im täglichen Verkehr; erfülle alle deine Pflichten gegen deine Freunde; hüte dich, andere Leute in Angelegenheiten zu bringen.
4) Beobachte sorgfältig alle Vorschriften; sei pünktlich; halte alle Versprechen; gib geliehene Sachen zur richtigen Zeit zurück.
5) Vergiß nicht dir erwiesene Freundlichkeiten; verzögere nicht, Leute, die dir wohlgesinnt sind, zu besuchen oder ihnen zu schreiben oder ihre Gräber zu besuchen.
6) Sei freundlich gegen jedermann, teilnehmend in Not, hilfreich in Krankheit.
7) Halte dich stets in schlichten Lebensansprüchen, sei einfach und mäßig; überwinde dich selbst und unterdrücke alle Passionen, um Geld zu sparen.
8) Da Lebenskraft zu allem Werk gehört, achte auf deine Gesundheit und halte deinen Körper kräftig.
9) Wachte auf dich, auch wenn du allein bist; richte morgens und abends deine Gedanken nach innen.
10) Nimm häufig an unschuldigen Sorts teil und suche glücklich zu sein in deinem täglichen Leben.
Selbstverständlich hat es nicht das kaiserliche deutsche Reichspostamt oder sonst ein europäisches nötig, seinen Beamten all diese Tugenden anzupfehlen: es ist vielmehr das kaiserlich japanische, das diese eigenartigen „zehn Gebote“ erlassen hat. (Im übrigen kann man sich auch über die deutsche Post und ihre Beamten nicht beklagen. Wenn nur alle Behörden so wären.)

Schleswig-holsteinischer Methusalem.

Ueber einen Schleswig-Holsteiner, der das hohe Alter von 145 Jahren erreicht hat, berichtet Probst Stollenberg in Schleswig-Holstein auf Grund alter Akten. Mit anderen alten Delgemälden wurde kürzlich dort das Brustbild eines sehr alten, seltsam dreinblickenden Mannes mit Schapfel und buntgeschmückter grüner Mütze entdeckt. Nach einer auf der Rückseite befindlichen Inschrift stellt es Christen Jacobsen Drakenberg dar, der am 18. November 1626 geboren und am 9. Oktober 1772 im Alter von 145 Jahren, 11 Monaten und 21 Tagen in Warhus gestorben sei. Weitere Nachforschungen bestätigten die Richtigkeit dieser Angaben. Als Sohn eines Kapitäns geboren, fuhr Drakenberg seit seinem 13. Lebensjahre zur See, bald auch auf Kriegsschiffen, und nahm als Unteroffizier und sodann als Oberbootsmann an den Kriegen Friedrich III., Christians V. und Friedrichs IV. gegen Schweden teil, tat auch auf Handelschiffen anderer Völker zeitweilig Dienst. 1694 von algerischen Seeräubern gefangen genommen, wurde er als Sklave verkauft, und erst nach 15 Jahren gelang ihm die Flucht. Nach seiner Rückkehr in die Heimat nahm der Vierundachtzigjährige wieder an Bord am Kriege gegen die Schweden teil. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er bei verschiedenen Gönnern, u. a. bei Graf J. Danneberg-Samsøe, in dessen Palais er am 24. Oktober 1737 im Alter von 111 Jahren Hochzeit feierte mit einer 60-jährigen Schifferswitwe Maren Larsen, geb. Bagge, die aber bereits im folgenden Jahre starb. Was seine Persönlichkeit anbelangt, so wird berichtet, daß er heftiger Sinnesart war und daß seine Lebensführung keineswegs tabellos war, doch wird in seiner Lebensbeschreibung ausdrücklich hervorgehoben, daß er von seinem 141. Jahre an (!) sehr ruhig und zurückgezogen gelebt hat.

Humoristisches.

Schnell entschlossen. Herr: „Ich habe mich schon darüber geärgert, daß ich Maier heiße; möchten Sie so helfen, gnädiges Fräulein?“ — „Bitte — sprechen Sie mit Mama.“
Die Ablösung. Sie: „Es ist ja bedauerlich, daß unsere Köchin im Krankenhaus liegen muß; wiederum macht es mir riesigen Spah, sie einmal in der Küche ablösen zu können.“ — Er: „Wenn ich sie nur nicht im Krankenhaus werde ablösen müssen!“
Vom Kaiserhofe. Unteroffizier: „Lehmann II, was haben Sie mit dem Kopfe zu wadeln?“ — „Eine Welspe sah mir auf der Nase, Herr Unteroffizier.“ — „Die haben Sie durch Augenrollen zu verschlucken!“
Grund genug. Lehrerin: „Wie kommt es, daß Du zu spät zur Schule kommst, Lina?“ — Schülerin: „Ich habe mir heute gewaschen, Fräulein.“
Beiseidener Miteiffer. Gnädige (zur Köchin): „Wie — Sie wollen heiraten, Marie? Davon habe ich ja noch gar nichts bemerkt?“ — „Ach Gott, Madame, er ist auch so wenig!“
— Der heutigen Nummer liegt ein Fahrplan, gültig ab 1. Oktober, bei.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.

1 Tabakspitze umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten Förstertabak für M. 4.25 frk. u. Preise kost. aus M. 5.— frk. u. 9 Pfd. Jago Kanasterm. Preis M. 5.50 frk. u. 9 Pfd. holländ. Kanaster mit Pfeffer M. 7.50 franko. 9 Pfd. Frankfurter Kanaster m. Pfeffer kost. frk. M. 10.— gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmückte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden)
Fabrik. Württemberg

Eleg. moderne Küche mit Linoleum, besteh. aus großem, schwerem Büfett mit Messingverglasung, großer schwerer Anrichte mit Schränkchen u. Messingvergl., 1 groß. schwer. Tisch, 2 Stühlen.

für nur 168 Mk.

Modernes eleg. Schlafzimmer bestehend aus großem, schwerem Kleiderbüfett mit Kristallverglasung, Waschlommode mit Aufsatz u. Toilette, 2 Nachtkonjolen, 2 Bettstellen.

für nur 238 Mk.

zu verkaufen. 5762

Möbellager
Witten, Körnerstr. 26.
Rein Laden, nur Lager.
Alle Einzeilmöbel
spottbillig.

Technikum Hochbau, Maschinenbau, Zieglerschule, Heizerschule, Elektroschule. Beginn 3. Nov. Vorunterricht. 5. Okt. **Lemgo** i. Satz. kostenfr.

Hämorrhoiden! Magenleiden! Hautausschläge!

Kostenlos teile ich auf Wunsch jedem, welcher an Magen-, Verdauungs- und Stuhlbeschwerden, Blutstockungen, sowie an Hämorrhoiden, Flechten, offene Beine, Entzündungen etc. leidet, mit welcher Patente, die ich jahrelang mit solchen Leiden befaßt waren, von diesen lästigen Uebeln schnell und dauernd befreit wurden. Hunderte Dank- und Anerkennungsschreiben liegen vor.

Krankenschwester Klara,
Wiesbaden, Walzmühlstr. 26.

Schweine-

Stückenfleisch (Rippen-, Rücken-, Kopfhüfte, Schnauzen, Ohren, fleischig. Woten), frisch gefasene garantiert hiesige Ware, 10 Pfd. Colli nur M. 3.60, Rüssel mit 25 u. 50 Pfd. Inhalt pr. Pfd. 35 Pfd. 9 Pfd. Hollstein. Holland. Käse lautig u. i. mittig M. 3.15, 9 Pfd. 1a. Thür. Rohwurst M. 4.95, 9 Pfd. 1a. Sandlederwurst „ 5.10, 9 „ „ (Mackmurt. Damerw.), 10.20, 9 „ „ ger. Rindfleisch „ 7.90, 9 „ „ ger. Rindfleisch „ 7.90, liefert ab hier Nachnahme 20

Heinr. Krogmann, Dortmund i. G. 30.

Gelegenheitskauf!

Bücher - Schlafzimmer m. großem Spiegelschrank
325 Mk.

Bücher - Schlafzimmer mit 180 cm br. Spiegelschrank und Wäscheinrichtung 1836
455 Mk.

Küche, Natur ladiert, mit Linoleum-Platten u. modern. Verglasung
158 Mk.

HAMBLOCK,
Bochum, Rottstr. 12.

Sanella

Der Namenszug des Erfinders Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Oscar Liebreich in blauer Schrift ist das Kennzeichen jeder Originalpackung der einzig dastehenden Mandelmilch-Pflanzen-Margarine „SANELLA“, welche unter dem Schutze des D.R.P. Nr. 100 922 allein von uns hergestellt wird.

Liebreich

In einschlägigen Geschäften erhältlich.

SANA-Gesellschaft m.b.H., Cleeve.

Hugo Schmidt,
Uhrmachermeister,
Göttingen, Steinhagen 13,
empfiehlt moderne
Gold- u. Silberwaren.
Reparaturwerkstatt für
Uhren, Goldwaren und
Sprechmaschinen.

Die beliebtesten für das ganze deutsche Reich durch Reichsgesetz genehmigten

Staats-Eisenbahn Lose werden am 1. Oktober cr. wieder gezogen.

4 Treffer a
320000 Mark
4 Treffer a
160000 Mark
4 Treffer a
76832 Mark
4 Treffer a
45000 Mark
4 Treffer a
24000 Mark
4 Treffer a
17000 Mark

und über 750000 Treffer von 17 bis ca. 12000 Mk. Im ganzen werden verlost ca. 16784

14 Millionen Mk. unter staatlicher Aufsicht und Garantie.

Garantie: Geld zurück kostenfrei, bei umgehender Rücksendung.

2 Nummern für 4 Mark
4 Nummern für 8 Mark
6 Nummern für 12 Mark
Bei Nachn. 60 Pfg. Portozuschlag.

Weniger wie 2 Nummern werden nicht abgegeben. Ziehungsliste gratis und franko.

Bestellungen umgehend erbeten an:

C. A. Hechen,
Elberfeld 77. Kolik 10.

Ein feines Zigarrengeschäft wird v. erit. deuthch. Zigarrenfabrik noch vor Weihnachten eingerichtet. Reflektant der Verkäufer od. Mieter ein. Ladenlokals ist, erb. sämtl. Zigarren auf Ziel geliefert. Keine Anzahlg. keine Wechsel. Off. nur von solventen Reflekt. unter V.P. 1874 an Haasenstein & Vogler A.-G. Köln. 5757

Proveres, jüngeres [5852]
Mädchen
für kleinen Haushalt per 1. Okt. her gesucht.
A. Niederlehnholz, Solthausen.

Phonola
Phonola-Piano
Phonola-Flügel

560 sind unübertroffen in Präzision und Dauerhaftigkeit.

Allein-Vertretung auch f. Hattingen u. Umgeg.
Roth & Junius,
Hof-Pianofabrik, Hagen i. W. 36.

Empfohlen von d'Albert, Ausorge, Bachhaus, Bauer, Busoni, Carreno, Dohnanyi, Grieg, Grünfeld, Koczalski, Mascagni, Pauer, Reinecke, Reissner, Sauer, Scharwenka, Wieniawski etc.

560] Vorführung ohne Kaufzwang an unserem Lager Bahnhofstr. 29.

Gelegenheitskauf.
= 25 rote Betten =
2 schlaf. von pa. Daunenköp. je Oberbett Unterbett u. 2 Kissen m. 20 Pfd. neuen Halbdaunen gefüllt, zus. nur 30 M. Dasselbe Gebett m. Daunen-Deckbett nur 35 M. Prima herrsch. Daunenbett nur 40 M. Verpack. fr. Viele Dankschreib. Katal. grat. Bitter u. Co., Bettenfabrik, Jena 99, Stalstr. 21.

PATENT-KÖCHING

Ang. beid. Sachverständige (in gewerblich. Schlichtungsangelegenheiten) für das künft. Landgericht Sagen i. B. prüft Erfindungen reell und sachgemäß. 1a. Empfehlungen bezgl. Anmeldung und Verwertung. 12 eigene Geschäfte — und a. Berlin, — Hauptbüro: Sagen i. B., Elberfelderstr. Telefon 4112.

Kopfläuse
mit Brunnenlichter radikal Rademachers Goldgelb. Patentmilch, gesch. Nr. 75 198. Geruch u. farblos. Reinigt d. Kopfhaut von Schuppen, befördert d. Haarwuchs, verhilft den Zuzug v. Parasiten. Wichtig f. Schulkinder. Flasche 50 Pl. Erhältl. in Drogerien und Apotheken. Wo nicht erhältlich, gegen Eins. v. 50 Pf. direkt v. all. Fabrik Rademacher & Co., Siegburg. Um sich v. mind. w. Nachsch. zu schützen, achte man b. Einkauf auf d. u. Nr. 75 198 patentmilch, eingetr. W.-Z. „Goldgelb“.

In allen Kreisen hier gut eingeführter, fleißiger, treusamer und gewandter besserer Herr wird als

Plak-Vertreter
gesucht, der sich in Versicherungsangelegenheiten event. dauernd betätigen will. Nur wirklich ernste Reflektanten werden berück. Off. unt. Nr. 5907 an die Geschäftsst. in Hattingen erb.

Eine **Grossbrennerei** mit einer leicht einzuführenden Spezialmarke für den Massenverbrauch sucht tüchtige 5920

Plak-Vertreter,
die zu der Wirtschaftlichkeit die besten Beziehungen unterhalten. Reflektiert wird auf durchaus zuverlässige Herren, die auch im Stande sind, für das mit zu übernehmende Intasso Gewähr zu leisten. Offerten unter **K. E. 8410 an Rudolf Mosse, Köln.**

Ein kautionsfähiger Milchabnehmer sucht zum 1. Januar 1911 täglich
70-100 Liter Milch nach Steele. 5939
Joh. van Loon in Eiberg,
Post Dorst-Ruhr.

Wirtschaftsverkauf!

Restaurant an belebter Landstraße, in zukunftsreicher Gegend gelegen, mit Saal Wirtschaft u. Gemüsegarten anderer Unternehmungen halber zu verkaufen. Umlag: ca. 300 hl. Bier, viel Cigarren, Likör und Brantwein. Offerten befördert d. Hattinger Stg. 5799

Rheumatis =
u. Gichtleidenden
teile ich aus Dankbarkeit mit, was meiner lieben Mutter nach jahrelangem qualvollen Gichtleiden geholfen hat. 139
Frln. Marie Grünauer, München, Moersheimerstr. 2 II.

Gelegenheitskauf!
Gutes Instrument
mit Gewichtsaufzug, fast neu, bestens geeignet für Tanz sowohl für Unterhaltung der Gäste, billigt zu kaufen
Joh. Mauss, Hattingen-R.,
Kirchplatz 12.
Dabei steht auch ein gutes
französisches Billard
zu kaufen. 5753

Für Rettung von Trunksucht
verf. Anweisung nach 37jährig. approbierter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Berufshilfe, mit Garantie. Briefen sind 50 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adressiere Privat-Ansta Villa Christina bei Säckingen Baden.

Nelk & Co.
Barmen-Hittershausen
Kontor und Lager: Zollstr. 28
Telephon 769.
Reichhaltiges Lager in
Boden- und Wandplatten
für Hausflure Küchen und Metzgerläden etc.
Permanente Ausstellung,
Werterstraße Nr. 73. [5460]

Zwei Schlosser
für Montagearbeiten per sofort gesucht. 5932
Gottlieb Virschel, Witz.

Vergebung von Bauarbeiten.

Die Interessengemeinschaft Welper und Blankenstein beabsichtigt auf Welperer Gebiet ein Gasthaus zu erbauen.

Die hierzu erforderlichen Rohbauarbeiten, wie:

Erd- und Maurerarbeiten, Zimmerer-, Dachdecker- und Klempnerarbeiten

sollen öffentlich vergeben werden.

Die Zeichnungen, Bedingungen und Vergabungsunterlagen liegen im Baubüro der Gartenstadt Hüttenau, e. G. m. b. H. zu Blankenstein a. d. Ruhr zur Einsichtnahme auf.

Der Einreichungs- und Eröffnungstermin der Angebote ist

Mittwoch, d. 5. Okt. d. J., vorm. 11^{1/2} Uhr,

und findet im Antikhaufe zu Blankenstein, Zimmer 7, in Gegenwart der erschienenen Bieter statt.

Der Aufmann: gez. Thiel.

Gold-Perlen sind so selten, wie der Seifengehalt in so vielen angepriesenen Waschlupfern, die die Aufmerksamkeit der Hausfrauen auf reizende Geschenkeinlagen zu lenken suchen. Hüten Sie sich also vor solchen Soda-Päckchen und verwenden Sie nur:

Schmutzfresser-Seifen und -Seifenpulver

Machen Sie einen Versuch — und Sie verwerten dauernd:

„Schmutzfresser“

Preisgekrönt. Ges. geschützt.

Mitteilung an die Pferdebesitzer!

Preiseinigung

der Hufschmiede im Bezirke Bochum-Gerne, Hattingen und Witten.

Die vom 1. Oktober 1910 ab geltenden Preise für Hufbeschlag hängen in jeder Schmiedewerkstatt zur Einsichtnahme aus. 5847
Bochum, den 22. September 1910.

Freie Schmiedevereinigung
für den Bezirk Bochum-Gerne, Hattingen und Witten.

5 Vorteile

bietet Ihnen die Annoncen-Expedition

C. Hundt sel. Wwe., Hattingen-Ruhr;

Entwürfe wirkungsvoller Anzeigen
Vorschläge geeigneter Blätter
Zeit- und Arbeitersparnis
Sachkundige Beratung
Billige Preise.

Heinr. Hornfeck
Steele, Berlinerstraße 13.

= Zöpfe- und Haarunterlagen-Fabrikation. =

Ausfarben verblühter Haarverfälsche billigst.

Alle modernen Haararbeiten und Toilettenartikel zur Haar-, Kopf-, Gesichts-, Hand-, Fuß-, Haut-, Mund- u. Nagelpflege. 3808 en gros. en detail.

Persil

gibt blendend weiße Wäsche, ersetzt die Rasenbleiche und spart Zeit, Arbeit und Geld! Alleinige Fabrikanten:
Henkel & Co., Düsseldorf,
auch der seit 34 Jahren weltbekannten

Henkel's Bleich-Soda

Ferd. Klostermann, Hattingen,
Bankgeschäft,
kommanditiert durch den Essener Bankverein
(Akt.-Kap.: 20 000 000, Reserve: 2 500 000 Mark.)
vergütet zur Zeit auf provisionsfrei

Scheckkonto 3 %
und verzinst frei von allen Spesen

Spareinlagen
mit 4^{1/4} % bei 3monatlicher Kündigung
" 4^{1/2} % " 6

Die Verzinsung beginnt mit dem Tage der Einzahlung und endet mit dem Tage der Abhebung.

Wieder Ernte, das jedes Jahr schlechte Ernte. Die D. gens recht besser gegen so weiß es Wetterlarie gerade auf besonderen ungen. D. Früchte, B. Erntepredigt wartet, da biete. Es ist die des D. man hat's Gott der S. an jedem tige Befenn lich, und j. ihren wun Licht einer Alle mensch einen höher melan wan armen Erde für alles I. Gott sich ni taumel, — Denn: „W dein Reich; groß und i. Das i. häuerlich-lä menschen, et was Pers doch Gott auf dieje u. Da haben i. heit des C. seine Ehre

Vor 4 lofer Erwa der Kronp der Truppe des Korps des Einjahres Septembers lagerer und rthe Witi Rheumatist reits Man. Man schlä Von den 2 trafen fort Zeit auch i. Distanztrai artillerie, P. Korps, gr. Obersten nann, vom

Humoreske Peter U. nahm sich bei Peter war e. lult. Nun K. Klienten, w. Hause aus d. er ihn also berbeiteiten langte Aufst. Schließlich f. lich sei. „Was? sollst du mir Das fr. denken, hatte heiratete. A. Paar die Pl. Spargrosche und sie wünj. war ein ele goldblondem sie praktisch. „Sch ha. In meinem wohntes her vergnügung. das Haus r. Inbalis erk romantisch j. jungen Wit. sehen, daß i. möchte rielig. „Was f. „Du überrebet, n. „Und w. „Es wi. „Flotow erla. Nach ei auf die Sa. „Dntel i. „Wid fiel au. „Junge Wit. atabidism

Zweites Blatt zu Nr. 39.

Zum Erntedankfest.

Wieder einmal sind die Ähren abgeerntet. Saat und Ernte, das ist ein bekanntes Bild. Und doch ist's nicht jedes Jahr ganz dasselbe. Eine gute, eine mittlere, eine schlechte Ernte, das bedeutet recht tiefgreifende Unterschiede. Diesmal hatte man ob des langanhaltenden Regens recht schlimme Befürchtungen, und es ist doch vielfach besser gegangen, als man dachte. Wenn irgend jemand, so weiß es der Landmann, daß über den Barometern und Wetterarten eine höhere Macht waltet, und darum hat gerade auf dem Lande die kirchliche Erntedankfeier ihren besonderen Platz in der Reihe der sonntäglichen Erbauungen. Das Gotteshaus ist festlich geschmückt. Kränze, Früchte, Blumengewinde reden ihre sinnige Sprache. Die Erntepredigt soll ganz tief ins Herz greifen, und man erwartet, daß der Pastor an solchen Tagen sein Bestes biete. Es ist begreiflich, daß die eigentliche Grundstimmung die des Dankes ist. Man hat sich gemüht und geplagt, und man hat's gemerkt, daß doch alles nichts nützt, wenn Gott der Herr nicht seinen Segen gibt. So klingt's denn an jedem kirchlichen Erntedankfest irgendwie mit, das demütige Bekenntnis: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich! Die Natur mit ihren wunderbaren Kräften und Gaben wird in das Licht einer höchsten göttlichen Gnadenweisheit gerückt. Alle menschliche Arbeit tritt da auch wie von ungefähr in einen höheren, lichternen Gesichtskreis. Daß wir himmelwärts wandern sollen, und daß wir nur Gäste auf dieser armen Erde sind; daß wir dereinst einmal zur Rechenschaft für alles Tun und Denken bereit sein möchten, und daß Gott sich nicht spotten läßt durch einen hochmütigen Kulturtaumel, — es sind schließlich auch Erntedank-Gedanken. Denn: „Was wir wirken und vollenden, sei ein Same für dein Reich; wenn du wirfst die Sichel sende, sei die Ernte groß und reich!“

Das kirchliche Erntedankfest greift also über den häuslich-ländlichen Kreis hinaus. Es hat auch dem Stadtmenschen, der nur selten ein Ackerfeld zu Gesicht bekommt, etwas Persönlich-Wichtiges zu sagen. Es redet davon, wie doch Gott alles in allem ist, und wie der Mensch täglich auf diese übernatürliche Hilfe allwege angewiesen bleibt. Da haben wir den Pulsschlag des Religiösen und insonderheit des Christlichen. Gott segne das Erntedankfest, das seine Ehre verkündigt!

Aus großen Tagen.

Vor 40 Jahren blühte das deutsche Volk mit atemloser Erwartung auf die Belagerungsarbeiten der Heere der Kronprinzen von Preußen und Sachsen vor Paris, der Truppen des Prinzen Friedrich Karl vor Metz und des Korps des Generals Werder vor Straßburg. Die Einschließung von Metz führte in der zweiten Hälfte des Septembers zu keinen bemerkenswerten Kämpfen. Belagerer und Belagerte litten schwer durch die kühle regnerische Witterung, die Seuchen — Ruhr, Typhus und Rheumatismus — erzeugte. In der Festung begann bereits Mangel an Lebensmitteln sich geltend zu machen. Man schlachtete schon Pferde, um Fleisch zu erhalten. Von den Belagerungstruppen vor Paris und Straßburg trafen fortgesetzt Meldungen ein. Es begann in dieser Zeit auch der Kampf vor den vielen kleinen Festungen in Lothringen. Ein aus Infanterie, schwerer und Feldartillerie, Pionieren und etwas Kavallerie zusammengesetztes Korps, größtenteils Landwehr, zog unter Befehl des Obersten von Kreuski, später der Städteeroberer genannt, von einer Festung zur andern und nahm sie meist

nach kurzer Beschießung ein. Der Anfang wurde mit Toul gemacht. Diese alte Bischofs- und Festungsstadt an der Mosel besaß nur veraltete Mäße ohne weit vorgeschobene Außenwerke. Trotzdem hatte weder der gewaltige Angriff am 16. August durch Truppen des 4. Armee-Korps ausgeführt, noch eine heftige Beschießung durch die Artillerie des 2. bayerischen Korps am 10. und 11. September die Festung zum Falle gebracht. Kreuzstische Kanonen und Mörser erzwangen jetzt die Uebergabe, die für die Truppen vor Paris sehr erwünscht war, weil Toul die Haupt-Eisenbahnlinie, die von Deutschland nach der französischen Hauptstadt führte, gesperret hatte. Wir stellen die amtlichen Depeschen jenes Kriegsabschnittes zusammen und schließen mit Wiedergabe der damals heißersehnten und daher mit unendlichem Jubel begrüßten Kunde: Straßburg ist wieder deutsch geworden!

An Ihre Majestät die Königin Augusta.
Versailles, Dienstag, den 20. Sept.
Die Einschließung von Paris auf der Linie Versailles-Vincennes siegreich durch die 3. Armee unter Zurückwerfung des Feindes und Eroberung einer Schanze mit 7 Geschützen ausgeführt. Verlust gering.

Friedrich Wilhelm, Kronprinz.
Aus einigen Telegrammen Sr. Majestät des Königs Wilhelm an Ihre Majestät die Königin Augusta aus Ferrieres vom 20. September.

Gestern früh die Meldung erhalten, daß die feindliche Stellung nördlich S. Denies bei Pierrefitte beim Erscheinen unserer Truppen verlassen ist.

Sieben traf die Nachricht ein, daß das 5. Armee-Korps und das bayerische 2. Korps nach dem Seineübergang bei Villeneuve und St. George südlich von Paris drei Divisionen des General Vinoy auf den Höhen bei Sceaux angegriffen und nach Verlust von 7 Geschützen und vielen Gefangenen geschlagen und hinter die Forts von Paris zurückgetrieben haben. Mein 7. Regiment (Königs-Grenadiere) wieder viele Verluste. Wetter seit acht Tagen prächtig.

Mundolsheim, Dienstag, 20. September, abends 10 Uhr.

Vom Belagerungskorps vor Straßburg.
Lunette 53 heute nachmittags 4 1/2 Uhr von Leutnant Müller des Garde-Jäger-Regiments mit Mannschaften des Gardelandwehr-Bataillons Kottbus durch überraschenden Angriff über fertig gewordenen Damm genommen. Der Feind eröffnete außerordentlich heftiges Infanteriefeuer, das gegen 8 Uhr abends zum Schweigen gebracht wurde.
von Werder.

Ferrieres, Dienstag, den 20. September, abends 8 Uhr.

Von der Armee vor Paris.
Bei der Einschließung von Paris folgende siegreiche Gefechte: Am 17. warfen Teile der 17. Brigade feindliche Bataillone nördlich des Waldes von Vincennes über den Haufen. Am 18. kleines Gefecht bei Bicetre. Am 19. Zurückwerfung des Feindes aus verschanzter Stellung daselbst durch 5. preussisches und 2. bayerisches Korps bis hinter die Forts, wobei ihm 7 Geschütze abgenommen wurden. Diesseitige Verluste verhältnismäßig sehr gering. In Versailles 2000 Mobilgardengefangen. Sevres, das diesseits Garaison verlangte, wurde besetzt.
von Podbielski.

Mundolsheim, Mittwoch, 21. September, morgens 6 Uhr.

Vom Belagerungskorps vor Straßburg.
Gestern nacht 11 Uhr wurde auch Lunette 52, die

verlassen worden war, mittels einer Fackelbrücke besetzt. Beim Einlogieren eröffnete der Feind auf das Werk sehr starkes Feuer. Das 34. Regiment und eine Compagnie Garde-Landwehr (Lissa) behaupteten sich und logierten sich ein. Major von Quithow tot. Verluste noch nicht ermittelt, aber nicht unbedeutend. In Lunette 53 fünf Kanonen genommen.
von Werder.

Ecronves, Freitag, 23. September, 5 Uhr 35 Minuten nachmittags.

Toul genommen.
von Kreuski.

Mundolsheim, Donnerstag, den 22. Sept., abends 6 Uhr.

Vom Belagerungskorps vor Straßburg.

Lunette 52 ist behauptet und mit 7pfündigen Mörsern armiert worden. 6 feindliche Zwölfpfünder wurden erbeutet. In Lunette 53 ebenfalls Mörserbatterie errichtet. Die Krönung des Glacis mit 8 Geschützen besetzt. Verlust vergangene Nacht 1 Offizier und 7 Mann tot, 4 Offiziere und 30 Mann verwundet.
von Werder.

Telegramme des Generalquartiermeisters von Podbielski vom 23. und 24. September melden, daß vor Paris nichts neues geschehen sei. Die Pariser Zeitungen vom 22. September geben zu, daß bei dem Kampf am 19. September 4 französische Linien-Divisionen in voller Flucht zurückgegangen seien und Furcht und Schrecken bis in das Innere der Stadt verbreitet hätten. Die Zeitungen erheben gleichzeitig die Mobilgarde, die in Wirklichkeit nichts getan habe, auf Kosten der Linie, die mit Schmachungen überhäuft werde. — Durch ein Telegramm des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin wird die Einnahme von Toul bestätigt. Sie erfolgte nach achttündiger Beschießung auf die Bedingungen der Kapitulation von Sedan.

Oberst von Kreuski berichtete am 24. September telegraphisch aus Ecronves über die Siegesbeute von Toul. Es wurden 109 Offiziere und 2240 Mann gefangen, 120 Pferde, ein Mobilgarden-Abler, 197 Bronze-Geschütze, darunter 48 gezogene, 3000 Gewehre, 3000 Säbel, 500 Kürasse, sehr bedeutende Schießbedarfsvorräte, 143 025 Tagesportionen und 51 949 Tagesrationen erbeutet.

Ferrieres, Sonntag, den 25. September, Auf der unbedeutenden Streifscharengefechten vor Paris nichts neues.
von Podbielski.

Ein Telegramm des Generals von Blumenthal aus Versailles vom 25. September berichtete ausführlich über die Lage der 3. Armee vor Paris. Der Feind unternahm seit dem 19. keine ernstlichen Angriffe. Auf der Seine zeigten sich drei Kanonenboote, überall waren in der Umgebung von Paris Verschanzungen und Barrikaden zu sehen.

An Ihre Majestät die Königin Augusta.
Ferrieres, Dienstag, den 27. September, 11 Uhr abends.
Straßburg kapitulierte heute abend um 9 Uhr.
Wilhelm.

Die Fleischarteuerung

hält in unverminderter Härte an; nach den Auslassungen von Sachverständigen Seite ist sogar ein weiteres Anziehen der Preise zu erwarten. Fleischerinnungen, Stadtverwaltungen, Vereine usw. haben den Regierungsorganen die Bitte vorgetragen, die Grenzen für Schlachtvieh zu öffnen; mit Rücksicht auf die Gefahr der Viehseucheneinschleppung sind die Interpellanten abschlägig beschieden. Außerdem wird von der Regierung geltend gemacht, daß zwar eine Fleischarteuerung

Der Schauspieler.

Humoreske nach dem Schwedischen. Von Bert Sanders. (Nachdruck verboten.)

Peter Ulrichs hatte seine Eltern früh verloren. Ein Onkel nahm sich des Knaben an, erzog ihn und ließ ihn Adokat werden. Peter war ein hübscher Mensch, offenherzig und voller Lebenslust. Nun lag er in seiner neuen Wohnung und wartete auf die Klienten, während der Onkel von seinem eigenen vornehmen Hause aus der Praxis des Rechts entgegenkam. Vorläufig mußte er also noch ernähren. Da erfuhr er plötzlich, daß Peter sich er ihn also noch ernähren. Da erfuhr er plötzlich, daß Peter sich er ihn also noch ernähren. Da erfuhr er plötzlich, daß Peter sich er ihn also noch ernähren.

„Was? Reicherin in einer Tapezierfabrik? Na, Junge, das sollst du mir wagen!“ Und wuschauend wies er ihm die Tür. Das strenge Verbot des Onkels, nicht etwa an eine Ehe zu denken, hatte natürlich den Erfolg, daß Peter sich bald darauf verheiratete. In einer einsamen Waldhütte verbrachte das junge Paar die Winterwochen. Sie hatten vorläufig zwar noch ein paar Sparmaßregeln, aber der Mann war es doch um die Zukunft bange, und sie wünschte von Herzen eine Verlobung mit dem Onkel. Statt und war ein elegantes, zartes Geschöpf mit berückenden Augen und goldblondem Haar. Obgleich sie kaum zwanzig Jahre zählte, war sie praktischer als ihr Mann, und eines Tages sagte sie zu ihm: „Ich habe eine Idee, wie wir etwas Geld verdienen könnten.“

In meinem Heimatdorf, nicht weit von hier, steht ein unbewohntes herrschaftliches Haus, das oft von Fremden für Sommerbetagungen und andere Festlichkeiten benutzt wird. Ich werde das Haus mieten und in der Zeitung eine Anzeige folgendermaßen lassen: „Freunde des Wintersports finden in einem romantisch gelegenen Schloß lebenswürdige Aufnahme bei einer jungen Witwe. Preis: wöchentlich hundert Mark.“ Du wirst sehen, daß sich eine Gesellschaft zusammenfinden wird, und ich möchte riesig gern die Witwin spielen! Eine famose Idee, was?”

„Was für eine Rolle soll ich denn dabei spielen?“

„Du — bist einer der Gäste, der seine Bekannten vorher überredet, mitzukommen.“

„Und wenn sich jemand in dich verliebt?“

„Es wird wohl jeder merken, was er sich gegen eine Witwe erlauben darf!“

Nach einigen Einwendungen und Liebesjungen ging Peter auf die Sache ein. —

Onkel Ulrichs sah beim Frühstück und las die Zeitung. Sein Blick fiel auf jene Anzeige, und er rief erfreut aus: „Herrlich! ... Junge Witwe ... Wintersport ... ich lasse mir sofort auf telegraphischem Wege ein Zimmer reservieren.“

Einige Tage später trat er auf dem Bahnhof seinen Neffen, der ihn lebenswürdig anredete:

„Willst du auch verreisen, Onkel?“

„Du hier?“

„Fährst du vielleicht auch zu der jungen Witwe Plotow?“

„Kennst du die?“ fragte der Onkel ängstlich.

„Ja, gewiß! Alle diese Herrschaften fahren auch zu ihr.“

Der Zug stand. Eine Anzahl Passagiere stieg aus. Ein Mann übernahm das Handgepäck, und die Gesellschaft legte den kurzen Weg im weichen Schnee zu Fuß zurück. Bald war das feudale Schloß in Sicht. Die reichgekleidete, schwere Eigentümer öffnete sich, und statt, vielmehr Frau Plotow, erschien in strahlender Schönheit und in heiterster Laune an der altentümlichen Wendeltreppe.

„Meine Herrschaften, ich heiße Sie alle herzlich willkommen!“ sagte sie mit bezauberndem Lächeln. Dann rief sie das Hausmädchen herbei, das den Gästen die Zimmer anweisen sollte.

„Sie wünschen wohl erst Toilette zu machen, nicht wahr? Dazu haben Sie reichlich Zeit, da erst in einer halben Stunde die Mittagstafel stattfindet.“

Der Onkel war entsetzt von der niedlichen Witwin und murmelte vor sich hin: „Eine prächtige Idee von mir!“

Kait ludte vergessend den Fußmann, der die Koffer der Gäste mit einem Karren von der Bahn abholen sollte. Er hatte sie im Stich gelassen. Als man in heiterer Stimmung bei Tisch saß, wurde dem Adokaten ein Telegramm überreicht, das er mit Stürmung las: „Liebling, der Mensch ist nicht gekommen, du mußt die Sachen selbst von der Bahn holen.“

„Hm! — ich muß sofort zur Telegraphenstation!“ antwortete er auf die Frage seines Tischnachbarn.

Die Witwin unterließ ihre Gäste auf das lebenswürdigste, und als Peter mit purpurroten Wangen wieder eintat, war man erstaunt über die schnelle Rückkehr.

Nach der Tafel teilte die Witwin ihren Gästen mit, daß die Koffer da seien.

„Bitte, geben Sie dem Mann fünf Mark von mir,“ sagte Peter.

„Solch ein Verschwender!“ flüsterle der Onkel und reichte der Witwin ein Zehnmarkstück für den Kutscher, um den Reffen zu überbrücken. Nachdem folgten die andern Gäste seinem Beispiel, damit der Kutscher sich einen vergnügten Tag bereite. ...

Müde von der Fahrt und der frischen Landluft begaben sich die Herrschaften zeitig zur Ruhe. Von den vielen ungewohnten Arbeiten ganz verwirrt, führte das Mädchen den alten Herrn Ulrichs irrtümlich in das Zimmer seines Neffen, das über dem Salon lag. Im Korridor reichte sie ihm das Licht. Er stolperte auf der ersten Stufe, das Licht ging aus, und er fiel zu Boden. Weikant erhob er sich und taktete nach der Tür, als ihm jemand

entgegentrat. Ein weicher Arm legte sich um seinen Hals, und eine sanfte Stimme flüsterle ihm ins Ohr:

„Geh nicht alles sein? Bitte, puke dich morgen früh sämtliche Stiefel, der Mensch ist nicht gekommen.“

In einem Zärtlichkeitsanfall lehnte der alte Herr seine rasierte Wange an die zarte Erscheinung und wollte gerade fragen, wer sie sei, als ein erschrockenes „Oh!“ ertönte — und — er war allein im Zimmer. —

Klar und sonnig brach der Tag an. Das ganze Haus atmete Ruhe, Wohlbehagen und Sauberkeit. Der alte Herr pukte sich und sah aus, wie ein frischer Winterapfel. Er beobachtete, wie die junge Frau sich in der Küche beschäftigte und dachte: Das wäre ein Brautweib für mich, die würde in meinem alten Haus Ordnung schaffen. Und mein Herr Neffe würde sich nicht wenig ärgern!

Gedankenvoll ging er in dem kleinen Salon auf und nieder, die Hände auf dem Rücken gekreuzt, als sich leichte Schritte näherten. Die Tür wurde halb geöffnet, und die Witwin fragte:

„Sie sind schon da? Haben Sie gut geschlafen?“

„Interessieren Sie sich denn für mich?“

„Ja, gewiß! Ich wünsche sehr, daß Sie sich hier wohl fühlen.“

„Gefallen ich Ihnen denn?“

„Ja...“ antwortete sie zögernd und überlegte, ob sie diese günstige Gelegenheit benutzen soll, um das Geheimnis der Ehe zu enthüllen. Der alte Herr schloß die Tür, bat sie, Platz zu nehmen und blickte ihr treuherzig in die Augen und sagte: „Ich möchte mit Ihnen reden, Frau Plotow. Sie haben es vielleicht schon erraten! Nein? — Nun wohl, ich kenne Ihr Geheimnis!“

„Was? Wer hat es Ihnen gesagt?“ fragte sie verblüfft.

„Meine eigenen Augen!“ antwortete er triumphierend.

„Ob er vielleicht bemerkt hat, daß ich soeben mit Peter gesprochen habe,“ dachte sie.

„Ich glaube, daß Sie nun lange genug Frau Plotow gewesen sind,“ fuhr er fort, „und daß Sie vielleicht gern Frau Ulrichs werden möchten. Aber ersieht Ihnen dieses Anerbieten nicht annehmbar?“

„Ja!“ flüsterle sie unter wachsender Verwirrung.

„Sehen Sie, ich will, daß unser altes Haus auflebe durch Jugend und Schönheit. Sie werden die Sache doch wohl nicht so lange hinauschieben?“

„Nein! Bis die Gäste abgereist sein werden.“

„Im nächsten Jahre werden wir zwar nicht in solcher Gesellschaft sein, aber Sie werden eine Equipage und Toiletten haben — alles, was Sie wünschen.“

„Wie gut Sie sind! Wie ich Ihnen danke!“ sagte sie aufrichtig.

„Et — sprechen Sie nicht von Dankbarkeit. Aber sagen Sie mir, ob Sie glücklich sein werden.“

bestehen, nicht aber eine Fleischnot. Die hohen Fleischpreise bleiben also bestehen.

Nun drängt sich die Frage auf: Wodurch werden die hohen Fleischpreise bedingt? Die Nachfrage übersteigt das Angebot in erheblichem Maße. In den Schlachthöfen werden von den Landwirten nur in sehr beschränktem Umfang Vieh zum Verkauf angeboten; bei den reichlich vorhandenen Futtermitteln läßt man die Tiere weiter „ins Geld wachsen“. Daher die große Differenz zwischen Angebot und Nachfrage. Hieraus allein die Fleischpreise zu konstatieren, wäre aber grundfalsch, denn Tatsachen beweisen, daß die den Landwirten gezahlten Viehpreise in keinem Verhältnis stehen zu den heute geforderten Preisen der Metzger. Da aber auch diese nachweisen, daß ihr Gewinn in den üblichen Grenzen geblieben ist, darf man die eigentlichen Fleischverteurer nicht in diesen Kreisen suchen.

Wer etwas vom Geschäft versteht, weiß, daß die Zeiten, wo Metzger und Landwirte in direktem Geschäftsverkehr standen, längst vorüber sind.

Zwischen Landwirt und Metzger hat sich der Viehkommissionär gedrängt, der krampfhaft bemüht ist, beiden Parteien klar zu machen, daß durch ihn der ganze Geschäftsverkehr wesentlich erleichtert wird; der aber in erster Linie darauf bedacht ist, zum Schaden des Landwirts, des Metzgers, vor allen Dingen aber des konsumierenden Publikums, sein Geschäft zu sichern, in des Wortes verwegener Bedeutung.

Diese Leute haben nicht nur den Schlachthof, sondern auch den Manse-Viehhandel in ihre Gewalt gebracht.

Das bedeutet: der gesamte Großviehhandel liegt in den Händen weniger Leute und die sich im Lande als Viehhändler gerierende Schnorrrer sind größtenteils Agenten der Großfirmen.

Und diese Großfirmen setzen die Preise, regulieren häufig Angebot und Nachfrage; diese untereinander kooperierten Viehhändler ringsum verteuern in nicht zu rechtfertigender Weise dem deutschen Volke sein „Häppchen“ Fleisch. Alle Vertuschungsversuche einer gewissen Presse, allen voran das Berliner Tageblatt, können diese Tatsachen nicht aus der Welt schaffen.

Natürlich heßt man gegen die Landwirtschaft und unter dem Stichwort: „Haltet den Dieb!“ täuscht man dem Lesepublikum die unglaublichen Ställe von den Fleischwuchern auf. Während dessen sitzen die eigentlichen „Läute“ vernünftig zusammen und spinnen ein neues Garn, wie die „Hausse“ am besten auszusuchen.

Dieser unheilvolle Zwischenhandel preßt unser Volk aus: gegen den augenblicklich beim Viehhandel erzielten „Rebbs“ ist die Erhöhung des Steuerzolls die reine Bagatel.

Nun wird mancher fragen: „Ist denn der Öffentlichkeit von diesem allem nichts bekannt?“

Natürlich kennt man dieses lächerliche Uebel, aber man läßt die Sache schlendern, weil gewisse „Läute“ fürchtbar schreien und etliche tausend spitzeste Federn in Bewegung setzen können, wenn sie merken, daß man ihnen einen fetten Bissen aus den Zähnen reißen will.

Die verschiedensten politischen Zeitungen haben auf die Schädlichkeit des im Viehhandel eingerissenen Schmarozkertums hingewiesen.

Ende August 1898 schrieb ein demokratisches Blatt „Der Nürnberger Anzeiger“, einen Protestartikel gegen die verteuerten Schiedungen des Zwischenhandels auf dem Nürnberger Schlacht- und Viehhof.

In dem Aufsatz heißt es:

„Zu einem Viehhändler, wie sie sich nennen, gehört nicht mehr als einige tausend Mark und die nötige Unverschämtheit. Der Nürnberger Schlacht- und Viehhof gilt ja bekanntlich als Muster, und dennoch zu betrüblichen Zuständen. Der Beginn des Marktes ist vor halb 9 Uhr morgens festgesetzt und kein Metzger darf ihn vor dieser Zeit betreten; anders steht es bei den Handelsleuten. Diese können jederszeit den Hof betreten, da sie vorrücken, sie müssen ihr Vieh unter Aufsicht haben. Das wäre auch richtig, wenn nicht unter den Handelsleuten diese Zwischenhändler wären und diese vor Beginn des Marktes einen

„Natürlich! Mit solch einem Manne muß ich ja die glücklichste Frau sein!“

„Und Ihr Gatte der glücklichste Mann!“ meinte er lächelnd. Fremde Stimmen wurden hörbar, Kati sprang auf, küßte dem Onkel die Hand und eilte hinaus.

Er war wie betäubt. Stolz erhob er sich und sagte zu sich selbst: „Nun werde ich dem Jungen erklären, daß zwischen uns beiden alles aus ist!“

Peter unterließ sich gerade im Salon mit einem Kollegen, als der Onkel ihn in das nächste Zimmer rief, ihn beim Arm nahm und im Korridor sagte:

„Ich muß nun einige Punkte erklären, was ich bis jetzt unterließ, um das allgemeine Vergnügen nicht zu stören. Du hast dich durch diese sinnlose Heirat selbst ruiniert. Wenn du mich gefragt hättest, würde ich vielleicht gesagt haben: Nimm diese entwürdigende Witze! — Doch das ist nun zu spät.“

„Nein, Onkel, es ist nicht zu spät!“

„Doch, viel zu spät, denn ich werde sie heiraten!“

„Du? Wie ist das möglich?“ fragte Peter zurückfahrend.

„So kann nur ein Idiot fragen!“ antwortete der Onkel, wandte sich um und ließ ihn stehen.

Bevor Peter sich noch erholen konnte, legte sich eine kleine Hand auf seine Schulter. Er hob den Kopf und erblickte seine Frau.

„Gut Onkel es dir gesagt?“ fragte sie.

„Ja!“ antwortete er finster.

„Wunderst du dich darüber?“

„Das will ich meinen!“

„Hättest du mir nicht so viel Entschlossenheit angetraut?“

„Mein Gott! Wie konnte ich das annehmen? Heute verheiratet du dich mit mir, morgen mit meinem Onkel und übermorgen vielleicht mit meinem Vater!“

„Was willst du nur? Dein Onkel erklärte mir heute früh, unser Geheimnis entbehrt zu haben und bot mir auf die lebenswürdige Weise an, daß wir mit ihm zusammenwohnen sollen.“

„Merkwürdig! Mir erzählte er soeben, daß er sich mit dir verheiraten werde!“

Kati lachte laut.

„Nun, das wird eine Enttäuschung für ihn!“

„Kommen Sie in das andere Zimmer, Frau Floren, hier ist es kalt. Ich muß mich ja mit Ihnen beschäftigen.“ flüsterte der alte Herr ihr zu.

„Mit Peter doch wohl auch!“ antwortete sie und reichte ihrem Mann die Hand. „Sie versprochen mir ja, meinen Mann zum glücklichsten Menschen zu machen!“

„Was!“

„Und Sie sagten mir, lieber Onkel, daß Sie mich mit offenen Armen empfangen würden, wenn ich Frau Ulrichs werden wollte!“

„Ach so! — Sie meinen —“ Der alte Herr wischte sich den Augenschweiß von der Stirn.

Kati führte ihn zum Sofa und fragte:

„Sag mir doch, wie du das Geheimnis entdeckt hast, daß ich nicht Frau Floren, sondern Peters Frau bin?“ Sie setzte dabei eine so unschuldige Miene auf, daß der Onkel immer verlegener wurde.

„Ich hätte nie gedacht, daß du ein so vorzüglicher Schauspieler bist. Vor einigen Minuten glaubte ich wirklich, daß du Kati heiraten wolltest.“ sagte Peter.

„Gahab!“ lachte der alte Herr und sah ein, daß es wohl das Klügste sei, als „vorzüglicher Schauspieler“ zu gelten, und er führte mit Würde die ihm aufgedrungene Rolle durch.

großen Bruchteil des zugeführten Viehes aufkauften. Ist nun das Vieh in deren Besitz, so ist der Metzger dem Wucherer überliefert. Der Metzger zahlt dann für ein Kalb 5—12 M., für ein Stüd Großvieh 10—50 Mark, ja noch höher, mehr, als er vom eigentlichen Handelsmann erhalten könnte. Die Manipulationen auf dem Schweinemarkt wollen wir garnicht berühren, denn dort wird Tag und Nacht gekauft, aber nur von Händlern, denn der Metzger hat absolut keinen Zutritt, und so ist das ganze Geschäft in Händen des Zwischenhandels.

Nach bedenklichen haben sich die Zustände auf dem Münchener Viehmarkt entwickelt. Anfang September 1902 klagte Magistratsrat Schmid:

„Der Zwischenhandel ist der eigentliche Preisverteurer. Die Bräuer oder Schmelzer, die nicht nur Kommissionäre sind, sondern nebenbei auch den Zwischenhandel betreiben, sind die Herren im Schlachthaus, haben Zwischenläufer im ganzen Lande und halten nach Bedarf durch telegraphische Anordnungen die Viehzufuhr zurück, um einen zu großen Auftrieb zu verhindern.“

Der Vorsitzende der Münchener Metzgerinnung nannte am 29. September 1902 auf der Landwirtschaftlichen Zentralversammlung in München das Bräuerwesen eine wirtschaftliche Ungeheuerlichkeit und meinte, sonst sei es nirgends tatkräftig, daß Kommissionäre zugleich als Händler auftreten. Derartige Kommissionäre könnten ihren Auftraggebern nicht ehrlich dienen. Dieses Unwesen müsse beseitigt werden. Auch in München laufen die Bräuer vor dem Markt und lassen die Metzger nicht zu. Gelegentlich geringe Geldstrafen haben sich als unwirksam erwiesen.

Die Köln. Ztg. hat im November 1906 einmal nachgerechnet, welche Summen vom Zwischenhandel in Köln am Rhein abgeführt werden. Danach beliefen sich dort bei Berechnung der niedrigsten Sätze die reinen Kommissionsgebühren auf 800 000 Mark jährlich. Einzelne Viehkommissionäre hatten ein Einkommen von 70—100 000 Mark jährlich. Von den Viehkommissionären berichtete das liberale Blatt, daß sie einen „förmlichen Ring“ gebildet haben, der es ihnen ermöglicht, jedem Metzger das Vieh vorzuenthalten, wenn er sich weigert, das Trintgeld zu zahlen. Diese Zustände nannte die „Köln. Zeitung“ höchst ungesund, und sah darin eine bedenkliche Ursache der Fleischveruerung. Anfang November 1906 sprach die Köln. Volkszeitung von einem Handelsmonopol der Großhändler und sagte mit Bezug auf ihren Fleischwucher:

„Die etlichen 30 Großviehhändler in Deutschland beherrschen tatsächlich den Markt und bestimmen die Preise. Sie kennen die Viehbestände genau, sowie die Größe des Absatzes in den einzelnen Städten und sorgen dafür, daß keinesfalls über den Bedarf auf den Markt gebracht wird.“

Trotz der Fleischnot, ja, infolge ihrer Ausnützung der Fleischnot, erzielen gewisse Banken Jahre hindurch einen mehr als bürgerlichen Gewinn, so u. a. die Viehmarktbankanten von Magdeburg bis 20 vom Hundert, von Dresden 24 v. H., von Chemnitz 27 v. H. usw.

In seinen „Tagebuchblättern“ berichtet Moritz Busch, wie er von Bismard Ende 1881 aufgefordert wurde, die Ursachen der Fleischveruerung in Berlin zu studieren. Bei dem neuen Berliner Viehhof, sagte Bismard, sind 23 Viehkommissionäre, durch die alles eingehende lebende Fleisch gekauft und verkauft wird, und die so mit der Zeit Millionäre werden müssen. Sie sind von niemand angestellt, weder vom Staate, noch von der Stadt, und doch geht das ganze Geschäft durch ihre Hände. Bismard empfand das Privatsmonopol dieser Kommissionäre als ein Uebel.

Die angeführten Beispiele dürften genügen. Unser Volk darf nicht auf Kosten einer kleinen Clique täglich ausgebeutet werden, dagegen müssen Maßregeln getroffen werden. Staat und Kommune sollen gemeinsam in dieser Richtung arbeiten.

Die Hygieniker geben den guten Rat, den Fleischverbrauch nach Möglichkeit einzuschränken, weil das zur Aufrechterhaltung der körperlichen Leistungsfähigkeit unbedingt nötige Quantum Eiweiß (für einen kräftigen Mann 120 Gramm täglich) nicht nur im Fleisch, sondern auch in anderen Nahrungsmitteln, z. B. Milch, Käse, Erbsen, Bohnen, Brot, Kartoffeln, Gemüse, Obst usw. enthalten ist. Bei aller Respektierung dieses Vorschlages darf aber nicht außer acht gelassen werden, daß nicht nur eine Verbilligung des Fleisches durch Hinabrücken der Nachfrage erreicht werden soll, sondern vor allen Dingen der Preisabschlag durch die Ausschaltung bzw. Eindämmung der in schematischen Fleischverteurer angestrebt werden muß. Wer die schwere Arbeit kennt, die von unseren Arbeitern geleistet werden muß, weiß, daß solche Männer auch ihr Stüd Fleisch haben müssen, bei diesen teuren Zeiten fällt es nicht zu groß aus. Mit der Einschränkung des Fleischkonsums ist dem Volke nicht geholfen, wohl aber mit der Verbilligung dieses wichtigen Nahrungsmittels.

Die Herrschaften, die weder vom Staate noch von der Stadt angestellt sind, — um mit Bismard zu sprechen — mögen ruhig um ihre unverdienten horrenden Einkünfte gebracht werden, dem Volke wird dadurch eine Wohltat erwiesen.

Den Profitgünstigen der Landwirte haben wir das Mittel der Grenzöffnung entgegenzusetzen. Den Metzgern kann man bei zu hoher Preisnotierung mit Hilfe der kommunalen Verkaufshallen eine Konkurrenz entgegenstellen.

Das Volk ist keineswegs der Ausbeutung ausgeliefert, vielmehr können wir das Gesamtvolksleben in gesunde Bahnen lenken, wenn der Staat mit starker Hand auftretende Schäden beseitigt. Mag er zunächst möglichst plöblich die verteuerten wirkenden Organisationen des Viehhandels auf Herz und Nieren prüfen. Für eine regulierende Tat wird sich das Volk dankbar erweisen.

Merlei

520 neue Lokomotiven. Das Königlich-preussische Eisenbahn-Zentralamt in Berlin wurde laut amtlicher Mitteilung beauftragt, wegen Uebernahme der Herstellung von 520 Lokomotiven verschiedener Gattung für die bestehenden Bahnen und für die im Etatsjahre 1911 zu eröffnenden neuen Linien der preussisch-hessischen Staatsbahnen sowie von 10 Lokomotiven für die Reichsbahnen in Elsaß-Lothringen mit den beteiligten Lokomotiv-Bauanstalten zu verhandeln.

Der Zwed heiligt die Mittel. Ein Gelehrter, dessen wertvoller Lieblingshund abhanden gekommen war, erließ eine Annonce in den gelesesten Zeitungen, die „Warnung“ überschrieben war und in der von dem Tier als „entlaufen“ gesprochen wurde. Außerdem war darin folgendes gesagt: „Der Hund hat gar keinen Wert, nicht einmal für den Eigentümer, doch dieser hat verschiedentlich mit ihm experimentiert, und zwar mit sehr scharfen Giften. Ein Belegen von seiten des Hundes, der sehr zutraulich ist, könnte den Tod der betreffenden Person herbeiführen.“ Am Nachmittag des Tages, an dem die Annonce erschien, war der Hund wieder im Besitz seines Herrn.

Im Dienste der Nächstenliebe. Zum Besten der Kinderfürsorge fand in Wiesbaden ein allgemeiner Verkaufstag von Margeritenblumen statt. Etwa 750 Mädchen der besseren Stände hatten das Wohltätigkeitswerk übernommen und verkauften in allen Straßen die Blumen, sodas sich der anfängliche Betrag von etwa 35 000 M. zum Besten der Kinderhorte ergab. Das internationale Babepublikum Wiesbadens nahm an dem humanen Werke regen Anteil.

Mitglieder einer gefährlichen Einbrecherbande verhaftet. Von einer Einbrecherbande, der seit Februar in Berliner Konfektionsgeschäften Pelz- und Seidenwaren für etwa 180 000 Mark in die Hände gefallen sind, gelang es der Polizei, einige Mitglieder in Berlin zu verhaften, nämlich den Arbeiter Solkt und den Schirmmacher Schröder. Der Führer der Bande, der 34-jährige Reisende Gödel, entkam, doch hat man seine Spur entdeckt.

Durch Fußschlag getötet. In Niedersdorf wurde der Gutsbesitzer Bröhllich von einem Pferde so unglücklich von den Leib geschlagen, daß er tags darauf den schweren Verletzungen erlag.

Großfeuer. In der Grefenfabrik Graab u. Kranich in Niedersdorf brach in einem Fabrikbau Großfeuer aus. Das Feuer entstand durch Uebertöhen von Wachs. Obgleich die gesamte Niedersdorfer und Bräuer Feuerwehr zur Stelle war und unter Anstrengung aller Kräfte arbeitete, konnte von dem Anbau doch nichts gerettet werden.

Mordtaten in der Kaserne. In einem Unfall von Kaserne stürzte sich der Kesselreiniger Sprenger in Altona in der Wohnung von Bekannten auf zwei Personen und brachte ihnen mit einem Messer nicht unerhebliche Verletzungen bei. Dann schnitt er sich selbst in Hals, Arme und Hände und sprang schließlich aus dem Fenster der in der ersten Etage liegenden Wohnung. In hoffnungslosem Zustande wurde er in das Krankenhaus gebracht.

Für die Ostmark. Ein Prachtbau, sowohl in äußerer, wie innerer Ausstattung, ist das neue Hofener Stadttheater, das am 30. ds. Mts. in Gegenwart des Finanzministers Dr. Lenz und des Ministers der öffentlichen Arbeiten, von Breitenbach, seiner Bestimmung übergeben wird. Als der Kaiser sich nach der Schloßerweiterung von Hofens Bürgermeister verabschiedete, sagte er: „Ich habe euch alles recht schön hier gemacht, für das andere müßt ihr nun selbst sorgen!“

Durch eine Kirchhofsänderung aller Schlimmster Art ist die Gegend von Greiffenberg in Schlesien in eine ungeheure Aufregung geraten. Bei der Renovierung des dortigen evangelischen Kirchhofes wurde konstatiert, daß über 100 Gräber ausgewählt, die Toten herausgeholt und sie ihrer Schmuckstücke beraubt worden waren. Es handelt sich dabei auffälligerweise um Leichen von früheren Geistlichen und Kantoren der evangelischen Gemeinde.

Zwei Personen ertrunken. Die Bergmannsrau Czavla aus Beuthen stürzte, als sie ihrem Manne das Mittagessen brachte, von dem aufgewiesenen Damm in den Siegelteich. Ihr Ehemann versuchte sie zu retten. Beide sind jedoch ertrunken.

Ein 10-jähriges Kind verbrannt. In Burkhardsdorf brach in der Scheibermühle des Besitzers Gebauer Großfeuer aus, das ein Wohngebäude und ein Nebengebäude gänzlich vernichtete. Dabei ist ein zehnjähriges Kind des Maurers Hein, das nicht mehr gerettet werden konnte, in den Flammen umgekommen. Sieben Familien, von denen nur zwei ihre Habe versichert haben, sind obdachlos.

Entleertes Familien-drama. Die Familie des Stadtrats Wndt in Stargard hat verlußt, durch Gasvergiftung ihrem Leben ein Ende zu machen. Während der Stadtrat und seine 22-jährige Tochter durch die giftigen Gase getötet wurden, fand seine Ehefrau und ein 18-jähriger Sohn, der als Primaner das städtische Gymnasium besuchte, schwer erkrankt und ins städtische Krankenhaus geschafft worden. Es besteht der Verdacht, daß der Stadtrat ihm anvertraute Gelder unterschlagen und aus diesem Grunde im Einverständnis mit seiner Familie den Tod gesucht und gefunden hat.

Vom Münchener Oktoberfest. Oberbürgermeister v. Borst überreichte dem Prinzregenten bei dem Fest auf der Oktoberwiese die von der Stadt gestiftete Jubiläumsmedaille in Gold. — Am Festsonntag waren etwa 300 000 Menschen aus ganz Bayern beim Feste. Große Ausschreitungen, die fast an Landesfriedensbruch grenzten, wurden von 200 Bürgern verübt; diese wurden durch 40 Schutleute von der Wiese vertrieben. — Die Alghauer ludigten mit zwei historischen Tänzen in dem Kaiserhof der Residenz dem Regenten. — Der leichtathletische Städtewettbewerb Berlin—München wurde von Berlin mit 56:44 Punkten gewonnen.

Universitas „Liter“ arum. Da fast sämtliche Münchener Studentenorganisationen in den Zeitungen ausbreiten, daß sie während der Oktoberfestwoche bei dem allbekannten Wiesenwirt Michael Schottenhamel zu „treffen“ sind, ist man übereingekommen, die Münchener Hochschulen gleich ganz auf diese Wiese zu verlegen und „den Michel“ zum Rektor Magnificus zu ernennen. (Zugend.)

Die Automobilbröste in einer Arbeitergruppe. In München ist eine Automobilbröste in eine Gruppe Straßenreinigungsarbeiter hineingefahren; eine Tagelöhnerin war sofort tot, ein Arbeiter ist schwer verletzt. Der Chauffeur wurde sofort verhaftet.

Die Oberammergauer Passionsspiele erreichen kommenden Montag ihr Ende. Es fanden insgesamt 56 Spiele statt, die von etwa 300 000 Personen besucht wurden. Der Reingewinn wird etwa 400 000 Mark hoch sein.

Ein Heilmittel gegen die asiatische Cholera will der frühere Landesamtsrat Dr. O. in Budapest gefunden haben. Durch seine Anwendung werde die Sterblichkeit bei der Seuche, die jetzt 50 vom Hundert beträgt, auf 5 vom Hundert verringert.

Singerichtet wurde vor dem Gefängnis von Meximont im Departement Vogesen der Tagelöhner Paulon, der einen reichen Milchhändler ermordete und um eine Summe von 6000 Franks beraubt hatte. Die Begnadigung konnte nicht erfolgen, weil die Tat mit bestialischer Roheit ausgeführt worden war. Nach der Hinrichtung durchbrach die Menge den Militärkordon. Es kam zu einem Zusammenstoß, wobei einige Frauen ziemlich schwer verletzt wurden.

25 Pariser Stadträte, die nach der belgischen Hauptstadt einen Ausflug gemacht haben, werden hier mit vielen Ehren bedacht. Bei einer Gallandstellung im Opernhaus erschien auch König Albert und begrüßte die in den Tagen verarmelten Pariser Gäste unter begeistertem Beifall des Publikums sehr herzlich. — In der Vorstellung sang Caruso.

Unheimliche Entdeckungen wurden in einem früheren Kloster der Mönchsorden in Livorno in Frankreich gemacht. Unter einer Kapelle, die renoviert wurde, fand man 15 weibliche Skelette. Das Alter der Gebeine ist auf 14—16 Jahre anzunehmen, sodas es der Zutritt vielleicht noch gelingt, Licht in die dunkle Angelegenheit zu bringen.

Furchtbare Brandkatastrophe. Während ein großer Teil der Einwohnerchaft in einer Nachbarschaft den Markt besuchten, brannten in Kenty bei Oswiecin über dreißig gefüllte Scheunen und mehrere Besitzungen ab. Ein Feuerwehmann sowie ein Besitzer stürzten durch das Dach einer Scheune und verbrannten. Auch viel Vieh ist umgekommen.

Schwindel aller Art blüht in Zarenreich. In Warschau wurde eine geheime Lotterie entdeckt. Die Schwindler veräußerten alljährlich über 100 000 Lose für anderthalb Millionen Mark und machten Bombengeschäfte. Natürlich wurde das Publikum gehörig über den Dudgehen, da ja jede Kontrolle über den reellen Betrieb fehlte. Der Staat wurde um die nicht geringfügige Steuer betrogen.

Eine Bestätigung des 1. Buches Mosis. Vor einiger Zeit wurde in Nippur eine gut erhaltene Tafel aus gebranntem Ton gefunden, in die eine chaldäische Inschrift eingegraben war. Professor Hilprecht von der amerikanischen Universität Pennsylvanien gelang es, nach langen und mühevollen Versuchen, sie zu entziffern. Es stellte sich heraus, daß der Text unter anderem eine Erwähnung der Sintflut enthält, ähnlich wie sie im 1. Buch Mosis dargestellt ist. Die chaldäische Tafel erzählt von einem Sich-Öffnen der Schleusen des Himmels, vom Untergang alles Lebendigen auf der Erde und schließlich auch von der Erbauung eines großen Schiffes, das mit je einem Paar von Tieren besetzt wurde.

Eine verheerende Feuersbrunst äscherte in Lüderichs in Deutschschwedische zehn Häuser, in der Hauptstraße gelegen, ein. Der Schaden beläuft sich auf eine viertel Millionen Mark.

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

für die Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

Die beiden Deserteure.

Roman aus dem Seelenleben.
Von Felix G. Monts.

(Nachdruck verboten.)
heraus eine Trompete, schwach und flüchtig wie das
Geschrei eines verlassenen Kindes und wenige Minuten
später glitt ein Segelschiff vorüber; undeutlich, ver-
schwommen, gependelnd. Man sah die Köpfe der
Mannschaft hinter dem Schiffsbug auftauchen; einer
ließ einen Jodel erschallen und schwenkte die Mütze.
Dann hatte es der Nebel verschlungen.

Schließlich aber triumphierte das Gestirn des Tages.
Doch ein anderer schlummer Galt stellte sich ein.
Das war des gewaltigen Neptun unerbittlicher, all-
gegenwärtiger Zöliner.

Dort, wo das Meer tief einschneidet in das feste
Land von Frankreich und den Golf von Gascogne bildet,
dort lag er gerade und hielt schärfste Schiff und fuhr
an Bord mit schäumenden Rufen und forderte den
seinem Herrn schuldigen Tribut von allen Unbefahrenen.

War das ein Jammer.

Das Ged der „Bremen“ glück einem Hospitalgarten
und allenfalls lagen die Seefranken umher.

Wie haben da die Seeleute froh und munterhaft
drin. Als wollten sie sagen: Seht uns tut es nichts,
das Meer. Es ist uns längst eine Freundin, eine Ver-
traute geworden.

Die „Bremen“ aber fuhr weiter, unbekümmert um
Wind und Wellen, und den wenigsten wurde klar, wie
weit sie eigentlich schon von zu Hause fern seien.

Bald nachdem man in das Mitteländische Meer
eingefahren war, begannen endlich die von den Un-
befahrenen mit Sehnsucht erwarteten Wunder sich zu
ergeben.

Kein Schiffchen trauete die Kristallflare und in un-
endlicher Mäße prangen die Flut; sie lag da, glatt und
glänzend wie geschmolzenes Blei. Liegende Fische
schwebten wie schlafende Wesen aus dem Wasser; man
sah sogar die kleinen Wellenreife, die ihr Niederfallen
verursachte. Tage und Nächte reichten sich aneinander,
wie die Sterne eines Halsbundes; eine immer schöner
wie die andere.

Einmal hatte man in Neapel angelegt, um Kohlen
zu empfangen.

Da wurden auch Briefe verteilt aus der fernen
Heimat.

Es kostete den Wächtersmannen mühsamer Mühe,
die oft mit großen Buchstaben, wie von ungeliebten Kinder-
hand geschriebenen Abschriften zu entschlüsseln. Sind die
Lieben in der Heimat die den Matrosen schreiben, doch
meistens keine großen „Schiffsgeliebten“, aber wenn
es mit den Abschriften gar zu sehr hapert, läßt man aus



er war eine Zeit lang Diener bei einem
reichen Herrn gewesen und hatte mit
dem ganz Indien durchstreift.

Nun befand sich die „Bremen“ auf
hoher See und machte gute Fahrt.

Es schienen ihr Flügel gewachsen zu sein.
Schnell hatte sie die Nordsee durchschifft, fast
immer begleitet von Dampf- und Seglern, deren
Lunten und Lichter gegen das Blau und Grün
der Meeresflächen aufleuchteten.

Die Unbefahrenen hatten an Deck gestanden und
sich des schillernden Glases der Wasser gefreut und des
ewigen Spiels der nie milden Wellen, die den Bug
umflossen, das schäumende weiße Haar gelöst und mit
welchem Feiern übereinander stürzten.

Schließlich war das Licht gegangen und es war
Nacht geworden über dem weiten Meer.

Da widerhallten die Decke von den Rufen der
Bosken, die jedes in sich kommende Feuer mit lautem
Burst signalisierten.

Wie herüber aus dem elenden Schiff bligte deren
Schimmer und starr darüber hinaus in der weiten
See.

Ihre Zahl wuchs, je näher man dem Kanal kam.
Dann war die Sonne da und in ihrem neu-
erstandenen Glanze tauchte dort, wo der Himmel ins
Wasser hing, ein blendend weißer Streifen auf und bald
sahen die gigantischen Kreisel des Frontrecks vor den
erstaunten Blicken empor. Im Sonnenlichte gebadet
und so greifbar nahe.

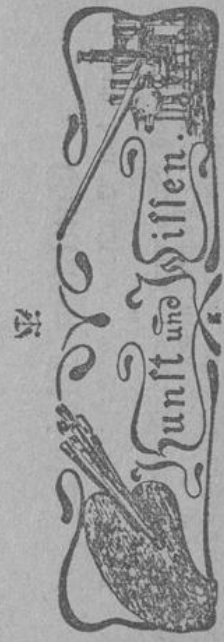
Später wankten zur Rechten die Zinnen trüger
Felsenmauern: die dunkle Küste Englands. Nadie
höhen, deren Kälte nicht einmal durch den Anblick der
Zugende von blühenden Fackeln und so folgen
Schiffen gemildert wurde, die die enge Meerestraße
belebten.

Gegen Abend füllte sich die Luft plötzlich mit
feinen matten Schleim, die sich weich und schlaff
über das Meer legten, die sich undurchdringlich. Im
nächsten Lichte versank das Auge in einer nassen
triefenden Feuchtigkeit, in der das Licht verschwand
und sogar das Matrosen des Schiffes sich verlor. Es
herrschte Totenstille an Bord; nur das Nebelhörn ließ
sein Brüllen erschallen und es klang wie die Stimme
des Löwen in der Wüste.

Man hatte die eilende Fahrt des Schiffes verlan-
gt. Es bewegte sich nur noch behutsam vorwärts;
fast tollend wie ein Blindes.

Einmal wimmerte aus der grauen Dunstmasse

einem Automobilomnibus begnügen müssen. Die Idee ist
gar nicht so schlecht, und es ist nicht unmöglich, daß der alte
Theaterwagen in dieser modernisierten Form seine Aufse-
hung findet und noch eine große Entwicklung erlebt.



Kunst und Wissen.
Ein ausgedehnter englischer Diener zu haben,
Herbert Ward, der sein Atelier in der französischen Haupt-
stadt hat, widmet nicht nur seine Kunst der Darstellung von
Regern und Regierten von Kongo und aus Dahomey,
er hat sich auch eine Sammlung von Werken der Regier-
kunst angeeignet, die hervorragende Beispiele der Kunstfertigkeit
aus dem Inneren Afrikas enthält. Die Kunst des
Regiers, wie sie sich in seiner Sammlung darstellt, ist ge-
wis noch roh, aber doch sehr interessant. Am besten ge-
lingen ihm die Eisenarbeiten. Fast diese ganze Kunst ist
den Kriegsvölkern gemein: Langen Pfeilen, Pfeilen, Streit-
äxte, Sterne mit drei Stängen, die von den Schwärzen mit
der Hand in einer Drehbewegung geschleudert werden.
Es sind sehr verschiedenartige Formen, aber fast alle sind
von Wäldern und Blumen, von einem Vogelschnabel um-
geben. Ein Dolch ahmt die Lotusblume nach, ein
anderer das breite Blatt eines afrikanischen Baumes. Freie
Formen zu erfinden, ist dem indischen Geiste des afri-
kanischen Regiers augenscheinlich noch nicht gegeben. Auf
einen anderen Geistes haben sie sich freilich auch als Ge-
fährer bewährt; man sieht einen Apparat für eine Art
breitflacher Zirkel, mit dessen Hilfe die Nachschützen auf
den schwärzen Kontinent mit großer Geschwindigkeit weiter-
gegeben werden können. Es ist ein mächtiger Baumstumpf
aus sehr hartem Holz, der in gebührender Arbeit der Länge
nach ausgehöhlt ist. In den beiden Enden hat man das
Holz stehen lassen und so eine Krone erhalten, die ver-
schiedene Löwe von sich gibt, je nach der Stelle, wo sie
angeschlagen wird. Durch diese verschiedenen Löwe hat man
ein ganzes Geschlecht ausgearbeitet, mit Hilfe dessen das
nächste Dorf über alle Vorfälle genau unterrichtet werden
kann. Wertvoll ist auch eine Art eiserner Kaskaguetten,
die mit großem Lärm gerührt werden, während ein Ange-
höriger einer Probe unterworfen wird, durch die seine Schind-
oder Unschuld festgestellt werden soll. Die Schmuckstücke für
Frauen bilden einen besonders großen Teil der Samm-
lung. Bei einigen Stämmen hat man Ringe von Kupfer,
die eine außerordentliche Last darstellen und die sich als
Gemeinschaftsmittel von einer Generation zur anderen ver-
erben. Auch Halsbänder und Armabänder aus Menschen-
knochen sind sehr beliebt. Aus den riesigen Eisenstücken
werden Kriegstrompeten gemacht, deren heiserer Ton
überaus merkwürdig an das Geschrei der Elefanten er-
innert.

Bilder.
Der Wandbdruck. Fräulein Ohnigk stellt in
einem Laden einen Wandbdruck in Wandmalerei, wie sie ihn
selbst oft gezeichnet. Der junge Mann, der die Bestellung ent-
gegennimmt, notiert folgendermaßen: „Fräulein Ohnigk,
würde dich nicht, denn ich bin bei dir mit Kunstgenuss wie
immer.“

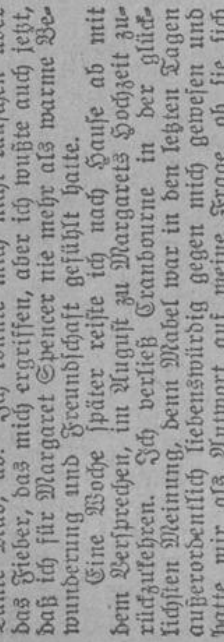
aber ich möchte nicht darauf, ich handelte im Impuls
des Augenblicks.
Wollen Sie mir sagen“, bat ich, „wie es kommt,
daß Sie Fairthorn und nicht Spencer heißen?“ ver-
setzte sie. „Meine Mutter war noch sehr jung, als sie
Mr. Spencers Vater heiratete; nach dem Tode desselben
wurde sie Mrs. Fairthorn. Ich war das einzige Kind,
und meine Eltern hielten bald nach meiner Geburt.
Doch ich war glücklich, sagte sie mit heiserer Stimme
und mit tränenreichen Augen bei, „in der Liebe meiner
Habschwestern, obwohl die eine „hager und finster“ und
die andere „eine gefährliche Kofette“ ist.“ — hier war
die Reihe des Erötens an mir — und ich liebe Mr.
Spencer, der mich vernimmt. Was Charaktere
Margaret betrifft, so wünsche ich mir Geschwister mit-
einander auf, ich betrachte sie nie als Rasse und Mäße.
Aber lassen Sie mich, fuhr sie in leiserem Tone fort,
„wie Sie zuerst erwiderten, wer ich wirklich sei?“
Meine Erklärung mußte unersöhnlich lange
gedauert haben, denn als wir den Salon wieder betraten,
waren gerade die letzten Gäste im Begriffe, sich zu ver-
abschieden.

Während der nächsten Tage befand ich mich in einer
sehr wechselnden Gemütsstimmung. Meinen Entschluß,
Grandbourne zu verlassen, hatte ich vollständig vergessen,
aber meine Lage war keine beneidenswerte: hing doch
meine Laune allein von einem Wort, einem Blick der
fabrizierten kleinen Schönen, der so sehr gefürchtet
Tante Mab, ab. Ich konnte mich nicht täuschen über
das Fieber, das mich ergriffen, aber ich trugte auch sehr,
daß ich für Margaret Spencer nie mehr als warme Be-
wunderung und Freundschaft gefühlt hatte.

Eine Woche später reiste ich nach Hause ab mit
dem Versprechen, im August zu Margarets Hochzeit zu-
rückzukehren. Ich verließ Grandbourne in der glük-
lichsten Meinung, denn Mab war in den letzten Tagen
außerordentlich liebenswürdig gegen mich gewesen und
hatte mir als Antwort auf meine Frage, ob sie sich
freuen werde, mich wiederzusehen, einen solchen
Blick der Ermüdung zuwerfen, einen solchen, daß ich,
in meiner Verwirrung alles beiseite lassend, es tat-
sächlich gewagt hatte, einen Fuß auf ihre bebenden Lippen
zu drücken.

Ich bin nicht mehr länger mürrisch und unzufrieden;
denn wer könnte dies auch sein mit einer solchen heiteren,
freundlichen, liebevollen Gesährtin als Mab — nicht
länger Mab Fairthorn, sondern Mab Spencer — meine
Mab — meine erste und letzte Liebe?

Das Automobil als Theaterszenen. Es war natürlich
unvermeidlich, daß das Automobil, das im modernen Leben
bereits eine so große Rolle spielt, auch in den Dienst des
Theaters gestellt wurde. In großem Umfange hat dies
ein Theaterdirektor in Kanada getan, der sich von einer
der größten amerikanischen Automobilfirmen eine ganze Reihe
von Motorwagen hat bauen lassen, die ihm als moderne
Theaterszenen dienen sollen. Ein besonders großer Wagen
ist so eingerichtet, daß er in eine Wölle verandert werden
kann; ein zweiter in Form eines Koffers nimmt die
Kassisten auf, und eine Anzahl kleinerer Automobile besterbt
die Schauspieler. — Die Autos haben ihre eigenen Wagen,
während die beiseitebenen Mitglieder der Truppe sich mit



Kunst und Wissen.
Ein ausgedehnter englischer Diener zu haben,
Herbert Ward, der sein Atelier in der französischen Haupt-
stadt hat, widmet nicht nur seine Kunst der Darstellung von
Regern und Regierten von Kongo und aus Dahomey,
er hat sich auch eine Sammlung von Werken der Regier-
kunst angeeignet, die hervorragende Beispiele der Kunstfertigkeit
aus dem Inneren Afrikas enthält. Die Kunst des
Regiers, wie sie sich in seiner Sammlung darstellt, ist ge-
wis noch roh, aber doch sehr interessant. Am besten ge-
lingen ihm die Eisenarbeiten. Fast diese ganze Kunst ist
den Kriegsvölkern gemein: Langen Pfeilen, Pfeilen, Streit-
äxte, Sterne mit drei Stängen, die von den Schwärzen mit
der Hand in einer Drehbewegung geschleudert werden.
Es sind sehr verschiedenartige Formen, aber fast alle sind
von Wäldern und Blumen, von einem Vogelschnabel um-
geben. Ein Dolch ahmt die Lotusblume nach, ein
anderer das breite Blatt eines afrikanischen Baumes. Freie
Formen zu erfinden, ist dem indischen Geiste des afri-
kanischen Regiers augenscheinlich noch nicht gegeben. Auf
einen anderen Geistes haben sie sich freilich auch als Ge-
fährer bewährt; man sieht einen Apparat für eine Art
breitflacher Zirkel, mit dessen Hilfe die Nachschützen auf
den schwärzen Kontinent mit großer Geschwindigkeit weiter-
gegeben werden können. Es ist ein mächtiger Baumstumpf
aus sehr hartem Holz, der in gebührender Arbeit der Länge
nach ausgehöhlt ist. In den beiden Enden hat man das
Holz stehen lassen und so eine Krone erhalten, die ver-
schiedene Löwe von sich gibt, je nach der Stelle, wo sie
angeschlagen wird. Durch diese verschiedenen Löwe hat man
ein ganzes Geschlecht ausgearbeitet, mit Hilfe dessen das
nächste Dorf über alle Vorfälle genau unterrichtet werden
kann. Wertvoll ist auch eine Art eiserner Kaskaguetten,
die mit großem Lärm gerührt werden, während ein Ange-
höriger einer Probe unterworfen wird, durch die seine Schind-
oder Unschuld festgestellt werden soll. Die Schmuckstücke für
Frauen bilden einen besonders großen Teil der Samm-
lung. Bei einigen Stämmen hat man Ringe von Kupfer,
die eine außerordentliche Last darstellen und die sich als
Gemeinschaftsmittel von einer Generation zur anderen ver-
erben. Auch Halsbänder und Armabänder aus Menschen-
knochen sind sehr beliebt. Aus den riesigen Eisenstücken
werden Kriegstrompeten gemacht, deren heiserer Ton
überaus merkwürdig an das Geschrei der Elefanten er-
innert.

Bilder.
Der Wandbdruck. Fräulein Ohnigk stellt in
einem Laden einen Wandbdruck in Wandmalerei, wie sie ihn
selbst oft gezeichnet. Der junge Mann, der die Bestellung ent-
gegennimmt, notiert folgendermaßen: „Fräulein Ohnigk,
würde dich nicht, denn ich bin bei dir mit Kunstgenuss wie
immer.“

Paul Zinder, ein schon älterer Matrose der Besatzung, hatte Schürmer das Vorwissen erzählt. Der stand eines Mittags, dieses Falles gedenkend,

Der Arzt, zu dem er schließlich geschickt wurde, befreite ihn auf einige Wochen vom Dienst.
(Fortsetzung folgt.)

„Wasum?“ fragte ich trummeth.
„Wasum?“ wiederholte das Geraden mit

neuen einen neuen, bestimmten. Du sagst aber, daß ein jedes Bitter die höchste Gestalt des hohen Wesens erschütterte. Ich sah den Ausdruck der Bewunderung in ihren lieblichen Blicken; ohne Zweifel war sie erthannt

Druck
Bezug
Nach W
Markt 20
angezeig
Unkenntn
Wie
ber sich d
stillen G
können, H
Feiern und
stiger Stud
bei der Hun
beim Rasser
Hohenfinow
die Staatsz
zu verhandel
halten, eine
muß die Ze
stürzt, erleb
kommt mit
vom frühen
durch einen
am besten,
Die Kr
Kolonialamt
in Bestätigu
es im hohen
von seinem
verlebt, noch
Wegen i
befinden sich
Alle von der
teruchungsri
soweit geför
gegen alle V
kann. Von
deren sie jek
ihnen find
tning beim
Die Na
den direkt B
Winter steh
Die H
hat viele eh
der deutsche
feier mit K
fand im D
der Behörd
lekten Plak
volant, durc
tageshell be
Bei dem
rat Professio
Rieth in Po
Die Kr
Abwesenhe
feier der
Academia
Eine
hat man si
No
Nach e
süchtig har
im Staate
und sich an
von dem e
folge verspr
keine Geld
nach seiner
Brief, der m
für Magdab
Richards Pa
er sie doch
vereinigung
nach Neupa
bei ihrer La
hatte darun
versprechen
den so lang
Über d
der antomn
nicht unter i
nach allen
umständlich
halbe Stun
später habe
Kleine, die
sondern au
überdies m
Aufregung
und Magda
Boardingha
Richard